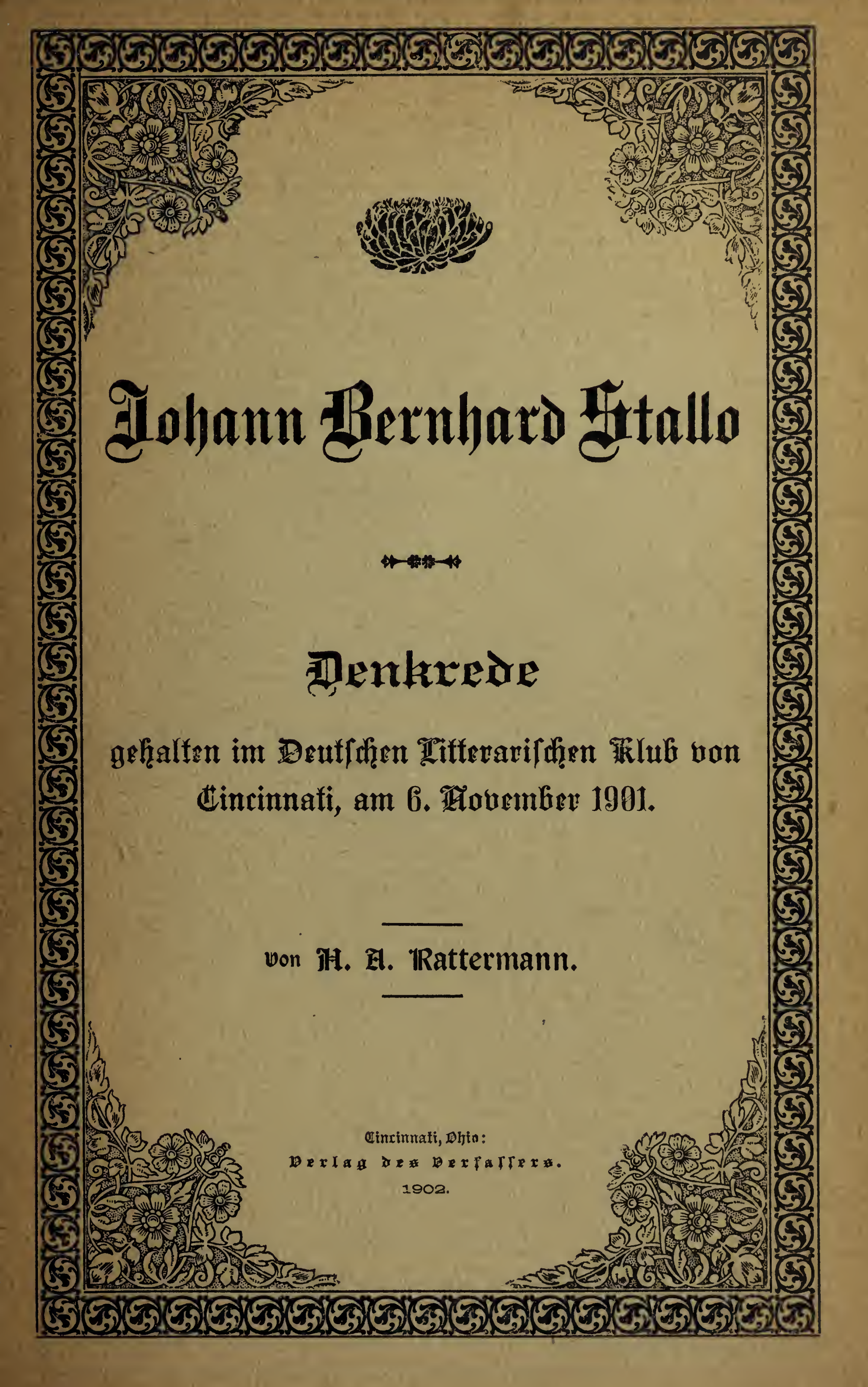


Johann Bernhard Stallo

Denkrede

gehalten im Deutschen Litterarischen Klub von Cincinnati, am 6. November 1901.

von H. A. Rattermann.

Cincinnati, Ohio:
Verlag des Verfassers.
1902.



Herrn Prof. Dr. Julius Goebel
hochachtungsvoll
der Verfasser.

Johann Bernhard Stallo,

Deutsch-amerikanischer Philosoph, Jurist
und Staatsmann.

Denkrede

gehalten im

Deutschen Litterarischen Klub von Cincinnati,

am 6. November 1901,

von

H. A. Rattermann.

He was a man, take him for all in all,
I will not look upon his like again.
Shakspeare

Separatdruck aus dem 12. Band der gesammelten Werke.

Cincinnati, Ohio:
Verlag des Verfassers.
1902.



Fräulein Hulda Stallo,

Der freundlichen Muse, die mich so oft mit ihrem seelenvollen Klavierspiel beglückt hat, widmet dieses Lebensbild ihres verstorbenen Vaters.

Hochachtungsvoll,

Der Verfasser.





Polyhymnia.

An Fräulein Hulda Stallo. (1884.)

Preis dir, Muse! du, deren Zaubergewalt
Weckt die Glut göttlicher Phantasie
Uns im Busen; die du, o Muse,
In die Saiten hauchst deine Seele!

Süß und leise quellen die Harmonien,
Gleich dem Thau, den in des Lenzes Hain
Zitternd stäuben spielender Elfen
Frohe Hände den dürsten Blüten.

Und nun rauschet, mächtig wie Ozeanssang,
Sturmtoll, wild wogend die Tonesflut;
Jubelnd donnern hehre Akkorde,
Wie Orkanesbrausen im Walde.

Andachtlauschend sinket der lechzende Geist
Hin am Born köstlicher Melodien:
Tief erquicket dankt er die Spende
Himmelslabe der freundlichen Muse.



Keinem zu Liebe, keinem zu Leide, aber kein Deutscher, auf den in unserem Lande das Licht der Oeffentlichkeit gefallen ist, verbindet so wie Stallo ein umfassendes Wissen mit ungemeiner Schärfe des Verstandes gepaart, tiefes Denken mit feinem Sinn für die Kunst, rastlosen Fleiß mit liebenswürdiger Gemüthlichkeit, richtiges Verständniß der Zeitfragen mit der Gabe, dieses Verständniß durch Schrift und Rede zum klarsten und schönsten Ausdruck zu bringen. Und was das Erfreulichste in dieses Mannes Erscheinung ist und seinem Wirken erst die rechte Weihe verleiht, nie hat Jemand an der Reinheit seiner Motive gezweifelt, nie Jemand geglaubt, daß sein reges Interesse an der Politik des Landes selbstsüchtige Zwecke oder Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes zum Hintergrund habe."

Mit diesen Worten schließt Gustav Körner in seinem Buch: „Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika von 1818 bis 1848" seine kurzgefaßten Nachrichten über den Mann, dessen Erinnerung ich heute wieder in's Gedächtniß zurückrufen will. Vielleicht bin ich wohl am besten berufen dazu, den Mann so zu schildern, wie sein Andenken es verdient, da ich, ohne mich dessen rühmen zu wollen, seit länger als einem drittel Jahrhundert zu seinen intimsten Freunden gehört und — abgesehen von seinem juristischen Beruf — sein höchstes Vertrauen genoß.

Schon bald nach meiner Ankunft in Cincinnati, als ich noch ein Knabe war, fiel mir der Name Stallo's und dessen hochangesehene Stellung unter den Deutschen des Landes hervorragend in die Augen. Meine religiösen Anschauungen waren damals noch stark von dem Glauben meiner Eltern befangen und Stallo, der früher zu derselben Kirche gehört hatte, machte sich eben, durch tiefere Naturanschauungen gewonnen, von seinem väterlichen Glauben frei, was selbstverständlich unter den Katholiken einige Verstimmung hervorrief. Gleichwohl sprach man nur mit Achtung von ihm, und er bewahrte auch den früheren Glaubensgenossen gegenüber das stillschweigende Dekorum, was jeder liberal gesinnte Mensch mit einem Gefühl der Würde zu vereinigen weiß. Stallo galt damals, obwohl erst fünfundzwanzig Jahre alt, als der Gelehrte unter den Deutschen Cincinnatis. Das zog meine Aufmerksamkeit auf ihn, und die Zuneigung, welche sich später in eine innige Freundschaft verwandelte, hatte hierin ihren Ursprung.

Doch ich will der Schilderung seines Lebensganges nicht weiter vorgreifen. Ich werde mich dabei einiger Mittheilungen aus Stallo's Munde bedienen, die ich im Jahre 1879 an Körner schickte und welche dieser in

seiner Skizze des ausgezeichneten Mannes verwerthet hat. In einem Brief vom 14. September 1878 schrieb mir nämlich Körner: „Stallo weigert sich, mir irgend Data aus seinem Leben mitzutheilen. Er will nicht, daß ich über ihn etwas schreibe.[1]) Können Sie mir, bei Ihrer Bekanntschaft mit Stallo, nicht ein curriculum vitæ desselben besorgen?" — Ich versuchte nun, Einzelnes aus meinem Freund herauszupressen, aber er war schwer zu bewegen und mußte ich es ihm gesprächsweise entlocken, damit er nicht merkte, zu welchem Zweck ich diese Erkundigungen machte. Was ich auf diese Weise aus ihm herausbrachte, schickte ich an Körner, der es, wie bemerkt, verwerthet hat.

Johann Bernhard Stallo wurde am 16. März 1823 in dem zum Dorfe Damme gehörigen Kirchspiel Sierhausen, im südlichen Oldenburg, geboren, woselbst sein Vater Schullehrer war, wie es auch sein Großvater gewesen. Ueber seine Kindheitsjahre befragt und wie es gekommen sei, daß er in frühester Jugend schon so gründliche Kenntnisse der alten Sprachen, des Französischen und Englischen und besonders der Mathematik und Philosophie habe erwerben können? sagte er:

„In meinem Leben gibt es keine Räthsel oder wenigstens keine, zu denen es nicht sehr einfache Schlüssel gibt. Alle meine Vorfahren, sowohl väterlicher- als mütterlicherseits, soweit ich meinen Stammbaum verfolgen kann, waren Landschullehrer. Mein Großvater, dessen Namen ich trage, war mein erster Lehrer. Er war ein ehrenwerther alter Friese (Stallo ist nicht etwa ein italienischer, sondern ein ächt friesischer Name, Förster bedeutend), der bis an das Ende seiner Tage einen Dreimaster, Kniehosen und Spangenschuhe trug. Er behielt sich meine Erziehung, trotz seiner mehr als siebenzig Jahre vor und freute sich nicht wenig, als ich schon vor Ende meines vierten Jahres lesen und allerlei arithmetische Kunststücke ausführen konnte.

„Was meine frühe Erlernung der alten Sprachen und des Englischen anbetrifft, so verdanke ich dieses ebenfalls meinem Großvater, das Französische aber erlernte ich von meinem Vater, hinter dem Rücken des Großvaters, der „Franzenthum" von ganzer Seele haßte. Englisch und Holländisch wurde damals in unserer Gegend viel getrieben, wegen des Handels in Kolonialwaaren, die von jenen Ländern hauptsächlich nach den hannöverischen und oldenburgischen Staaten verhandelt wurden. Aus unserer Gegend gingen viele junge Männer, die das Kaufmannsfach erlernen wollten, nach Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen und London in Kondition, besonders aus den großen Dörfern. Diese mußten mindestens etwas Französisch oder Englisch gelernt haben. So kam es, daß die Lehrer der größeren Dorfschulen alle solchen gewünschten Vorbereitungsunterricht zu ertheilen im Stande sein mußten. Auch mein Vater pflegte solchen Unterricht zwecks Aufnahme am Gymnasium zu ertheilen, und meine Wißbegierde trieb



mich schon weit früher zu diesen Studien, als sonst die jungen Leute damit zu beginnen pflegten."

Als Stallo im Alter von dreizehn Jahren mit der ersten Kommunion „aus der Schule kam", wie es in jener Gegend hieß, war er auch schon hinreichend vorbereitet, um im Herbst 1836 das Schullehrer-Seminar in Vechta beziehen zu können, welches er kostenfrei besuchen durfte. Außerdem hatte er den Vortheil, den Unterricht des dortigen trefflichen Gymnasiums sich zu Nutze machen zu können. Hier brachte er es in weniger als zwei Jahren schon bis Ober-Sekunda, und er wurde für eine Aufnahme an der Universität reif erklärt, aber zum Besuch einer solchen fehlten dem Vater die Mittel. „Es blieb mir", so sagte Stallo, nur die Wahl, entweder die Kette der Schulmeister meiner Familie um ein Glied zu verlängern, oder nach Amerika zu gehen. Der Gedanke auszuwandern, lag bei mir sehr nahe, da zu Anfang der dreißiger Jahre der Bruder meines Vaters, Franz Joseph Stallo, dessen romantische Lebensgeschichte Sie ja geschrieben haben,[2]) den Reigen der Auswanderer aus dem Oldenburger Lande eröffnet hatte."

Mit Empfehlungsbriefen von Professor Nieberding, dem damaligen Rektor des Vechta'er Gymnasiums, und vom Vater an den späteren Generalvikar Ferneding, der auch aus Damme kam, sowie noch an andere angesehene Personen und Geistlichen in Cincinnati versehen, wanderte Stallo im Frühjahr 1839 nach Amerika aus und kam gleich nach Cincinnati, wo die Hinterbliebenen seines Oheims noch lebten. Was sollte der sechzehnjährige junge Mann aber hier thun? Ein Handwerk verstand er nicht und für einen gewöhnlichen Arbeiter hatte er doch zu viel gelernt. — Pastor Ferneding, der damals noch in Oldenburg, Indiana, war, und den er besuchte, rieth ihm, sich an den Generalvikar, Pastor Henni von der Dreifaltigkeitskirche in Cincinnati zu wenden, der ihm in der Druckerei des „Wahrheitsfreundes" vielleicht eine Stelle als Mitarbeiter oder Schriftsetzer verschaffen könne. Henni aber, der die hervorragenden Geistesanlagen des flackeren jungen Mannes, sowie seine ausgebreiteten Kenntnisse sofort erkannte, meinte, er könne ja vorläufig als Lehrer in seiner Pfarrschule, von der Friedrich Rölker zur Zeit Prinzipal war, eintreten, was der junge Stallo annahm. Aus einer Schulmeisterfamilie stammend, hatte er das Lehrfach aus eigener Anschauung sowohl, als auch theoretisch am Seminar studirt und erfaßt.

Stallo fügte sich mit jugendlichem Eifer in seinen Beruf, der ihm doch parador vorkommen mußte. Aus Deutschland fortgewandert, um nicht Schulmeister werden zu müssen, wurde er hier nun doch Schulmeister. Vielleicht dachte er, daß dies nur eine Sprosse in seiner Lebensleiter sei, auf der er zu höherer Thätigkeit emporklettern durfte — und so war es auch. Der junge Pädagoge fühlte in seiner jetzigen Stellung es besonders, daß

es der deutsch-amerikanischen Schule an guten, der fortgeschrittenen Zeit passenden Lehrmitteln mangelte, besonders an einer praktischen Fibel, und er ging sogleich an's Werk, eine solche zu verfassen, welche 1840 im Verlag von Louis Meyer auf dem Stereotypwege gedruckt wurde und rasch über das ganze Land in zahlreichen Auflagen Verbreitung fand. Dasselbe erschien anonym, unter dem Titel: „A B C, Buchstabir und Lesebuch, für die deutschen Schulen Amerikas." — Auch erschien im „Wahrheitsfreund" (8. August 1839) das folgende von Stallo verfaßte Gedicht:

Aussicht der Propheten.

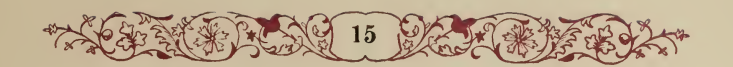
Gold'ne Zeit! erquickend und schön im Bilde! —
Wenn die Wiese blühet wie der Karmel, [3])
Lilien entsprießen aus der Dürre,
Stachellose Rosen aus den Dornen,
Milch und Honig rinnt — des Menschen Leben
Und des Freundes Lipp' ist Milch und Honig.

Gold'ne Zeit! — ich seh den Baum aufsprießen,
Der ein Lebensbaum wird allen Völkern;
Seine Früchte Labsal für den Matten,
Seine Blätter Arzenei dem Kranken,
Und sein Schatten Zuflucht, und sein Athem
Himmelsgeist, ein Hauch des Paradieses.

Gold'ne Zeit! — Jehovah kommt hernieder,
Wie ein guter Hirt sein Volk zu weiden.
Das Verirrte sucht Er, und das matte,
Kranke Lamm erquickt Er sich am Busen.
Freue, Menschheit, dich! Der Menschen Vater
Wird ihr Bruder, wird ihr Freund und Heiland!

Einer ist Jehovah, und Sein Name
Ist nur Einer! — Keiner wird den Andern
Kennen lehren seinen Gott und Vater,
Den sie Alle kennen. — Gottes Weisheit
Deckt das Land umher, und Gottes Friede,
Wie der Meergrund, ist bedeckt mit Wellen.

Kein Verführen, Höhnen und Verderben
Ist da mehr auf Sion's heil'gem Berge.
Wolf und Lamm — sie weiden mit einander,
Löw' und Tiger geh'n in zahmer Heerde,
Und das süße Kind steckt in der Natter [4])
Nest die Hand, liebkosend mit der Schlange.



Kriege lernen dann nicht mehr die Völker;
Ihre Schwerter werden Sicheln wieder,
Ihre Spieße Pflugschar; — denn des Vaters
Oelbaum grünt für Sohn und Enkel,
Und das zarte Weib beschützt den Helden,
Sie, der Kinder und des Hauses Krone.

Kommt Jehovah? — Oeffnet sich der Himmel
Schon mit Nektarströmen? — O, er käme,
Daß die Wolken Balsam niederthauten
Und die Erde neu Gewächs aufsprosse!
Daß der Blinde säh, der Taube hörte,
Und des Stummen Zunge sänge Lieder!

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Ja, er kommt! — Frohlockt, ihr blöden Armen!
Wie die Rehe hüpft, ihr zarten Lämmer! —
Euer Gott kömmt! — Schaut den Friedenskönig!
Euer Gott kömmt! — und Er wird euch helfen!
Sion steigt hervor, die Stadt des Friedens,
Gottes, und der Ruhe ew'ge Wohnung.

Wo der Unschuld Spezereien duften,
Wo nur Dankgebet gen Himmel steiget.
Tod ist nicht mehr, noch Weheklag' und Trennung!
Denn die letzte Thräne von den Wangen
Trocknet Gott. Er, ihre Sonn' und Kühlung,
Er, nun ihr Hirt[5]) auf ewig grüner Weide!

Die beiden obigen Gedankenstrichreihen, die sich auch im „Wahrheitsfreund" befinden, deuten auf zwei Strophen, die, wie Stallo mir selber sagte, von ihm auf Henni's Wunsch weggelassen wurden, weil sie allzusehr in die Kantische Naturphilosophie hinüberstreiften, was mit der Tendenz jener Zeitung nicht wohl harmonirte. Er selber hatte das Gedicht nicht aufbewahrt und konnte deshalb auch diese Strophen nicht mehr ergänzen. — „Das Gedicht hatte ich auf dem Gymnasium in Vechta geschrieben", erzählte er, „wo zu damaliger Zeit viel poetisirt wurde. Die Professoren waren lauter Hermesianer, hüteten sich aber, damit öffentlich zu prunken. Allgemeine Naturanschauung und die griechischen Philosophen, Plato und Aristoteles, sowie die Dichtungen der Klassiker, waren damals meine Hauptpassion. Auch dichtete ich viel, aber ich habe nichts von diesen „Jugendeseleien" aufbewahrt, denn es war noch fast alles unreifes Zeug.

Die Jugend ist unklar in ihren Begriffen, und es schleichen sich hier oft unpassende Worte ein. So schrieb ich einst ein Gedicht, das beim Vortrag den Professor sowohl wie die ganze Klasse in ein schallendes Gelächter versetzte. Das Gedicht selbst enthielt nichts, das zum Lachen reizen konnte, nur der Titel: „Die Niederkunft der Hertha", statt die Herabkunft der Hertha, war in der That komisch. Es war das unbewußt gewählte Wort im Titel, welches die Lachmuskeln der Klasse erweckte; — aber ich war damals auch kaum fünfzehn Jahre alt. Das obige Gedicht ist das einzige, das ich von Deutschland mitbrachte, und als ich es Pastor Henni zeigte, bat er, es veröffentlichen zu dürfen, mit der bereits bemerkten Weglassung der beiden Strophen."

Im Anfang November 1840 starb Stallo's Vater. Die Kunde von dem Ableben desselben erhielt er, wie mir Stallo mittheilte, zwei Tage vor Neujahr. Diese Nachricht regte ihn zu dem folgenden poetisch-philosophischen Erguß an, den er in der Neujahrsnacht 1840 – 1841 dichtete:

Gedanken der Trauer und der Hoffnung am Scheidepunkte des Jahres 1840 – 1841.

(Geweiht dem Andenken eines theuren Vaters.)

Einsam hier im Schauerschweigen
Seelenvoller Geisternacht,
Wandelnd in des Staubes Reichen,
Hehr umschwebt von Göttermacht,
Deren Ruf schon wieder rauschend
Einem Jahre Flucht gebeut,
Und der Ewigkeit, die lauschend,
Endlos zieht, zum Opfer weiht;

Denk ich, Staub, des Staubes Manen,
Sinnend nach der Welt Ruin,
Lern' im Flücht'gen Ew'ges ahnen,
Wie die Stunden uns entfliehn.
Fühle in mir stilles Sehnen,
Einer Gottheit Himmelszug,
Schaue schon im Thal der Thränen
Sonn'ger Höhen Geistesflug.

Aber, ach! es mahnt ertönend,
Weh! du bist der Trennung Sohn!
Scheide! hallt die Glocke dröhnend,
Wieder ist ein Jahr entflohn. —



Ernst erschallt des Weltalls Klage:
Alles, alles ist nur Traum,
Alles flieht! — Auch meine Tage
Schwanden, und sie waren kaum.

Und in dieses Wechsels Sphäre
Scheid' ich nicht vom Jahre bloß;
Nicht allein ihm ward die Zähre,
Die dem Worte „Trennung" floß;
Ach! sie rann so manchem Theuern,
Das hier schweigend von mir schied!
Manche Trennung hör ich feiern
In des Jahres Abschiedslied.

Auf des Wechsels Sturmesflügeln
Eilte hin der Freunde Roth,
Zu der fernen Welten Hügeln
Schwand das Theure mit dem Tod.
Seufzend flehe ich zum Vater,
Dessen Arm den „Vater" schließt,
Ihn, der fern der Zeiten Hader,
Beß're Zeiten jetzt begrüßt.

An des alten Jahr's Beginnen
Trennte uns ein Ozean;
Bei der Sanduhr letztem Rinnen
Trennt uns schon der Welten Bahn.
Und ich stehe an dem Grabe,
Das verschlang ein ganzes Jahr:
Weine um den Vater, labe
Mich am Schmerz um ihn, der war. —

Er auch gab zu ew'gem Scheiden
Uns'rer Zeit den Abschiedskuß,
Und ich weih' ihm durch die Weiten
Diese Nacht den letzten Gruß
Eines Jahr's, das Ewigkeiten
Sich, wie er in ihm, vermählt,
Wo, umwirrt nicht mehr von Zeiten,
Man auch nicht mehr Zeiten zählt.

Doch der Ew'ge zählt die Klage
Und auch er — sie ist um ihn! —
Sieh, er winkt: „dem Sarkophage
Wird einst Leben froh entblühn."



Ja, er spricht es; lächelnd neiget
Sich herab sein Genius:
Mit der Schöpfung Oede schweiget
Jetzt auch meiner Klage Guß. —

Doch in der Verklärung Blicken
Les' ich: „Hierher wirst du ziehn!"
Jauchzen dort in dem Entzücken,
Dem nicht Jahre, Vater fliehn.
Dir dann und dem neuen Morgen,
Dem die Gottheit Rosen streut,
Weihe Kummer; Leid und Sorgen
Seien der Vergangenheit.

Eilet hin nach Edens Höhen,
Fliehet zum Elysium,
Dorten werden wir erstehen
In des Friedens Heiligthum,
Dort wird Lethe uns umrauschen,
Himmelsodem uns umwehn,
Und mit Engeln feiernd tauschen
Dieses Jahres Wiedersehn.

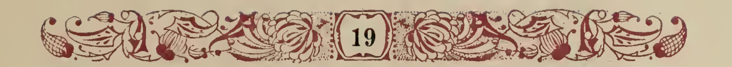
J. B. St —— o
(„Wahrheitsfreund" vom 18. Januar 1841.)

Und noch einmal sattelte er das Flügelroß zum Ritt, einer Ode, welche am 22. April 1841 im „Wahrheitsfreund" gedruckt wurde.

Gott in der Natur.[6])

Schwind ich in dem Wirbel von Gebilden
Hin denn zu der Gottheit Glanzgefilden,
Zu erschauen dort ihr hehres Bild?
Wird dann in dem Umsturz der Gestalten
Sich der Wahrheit Schleier mir entfalten,
Den, ach! bange Ahnung mir verhüllt?

Darf auch in der Weltenstürme Rauschen
Ich der Sphären Feierhymne lauschen,
Die der Schöpfung weites All durchtönt?
Wird Verklärung hier den nassen Blicken?
Strahlt dem matten Auge auch Entzücken,
Wo umsonst es sich der Welt entsehnt?



Ja, ich fühl's, aus ewig gleicher Quelle
Schlürft' ich früh der reinen Wahrheit Welle,
Sah von Güt' und Schönheit mich umströmt. —
Ob des Gottesbildes klarer Spiegel
Schwand im Dunkel; ob des Geistes Flügel
Auch vom Erdenstaube wird gelähmt.

Ob kein sterblich' Aug' die Gottheit schauet,
Ob auch kaum des Tages Licht ihm grauet,
Zu Elysien's Feldern es nicht fleucht:
Ich erfaß im Anklang der Gedanken
Ihn, wo außer allen Raumes Schranken
Schöpf'risch er in Welten niedersteigt.

Ihn, ihn les' ich in der Form Entstehen,
Horch ihm in des Zephyr's leisem Wehen,
Fühl ihn in des Lebenspulses Schlag!
Traun! das Aug' begegnet in der Sonne
Ihm; das Herz erschlägt in weher Wonne,
Wenn der Wunsch mehr, als die Kraft vermag.

Ueberall Er, der das Weltall lenket,
In dem jedes Dasein sich versenket;
Ueberall auch Seine Harmonie!
Wenn Gestirne ihre Bahnen wallen:
In den Zügen ihrer Feuerstrahlen
Schwebt der Gottheit Wesen, hehr wie sie.

Schwache Lippen lispeln Symphonieen;
Himmelsodem fächelt, und es ziehen
Heil'ge Schauer sich zum Ideal,
Das, zwar lodernd nur in mattem Scheinen,
Heller flammt, wo sich die Schimmer einen,
Einen in des Sonnengeistes Strahl.

Wenn auch oft des schwachen Geistes Denken —
Will es in der Wahrheit Grund sich senken —
In des Irrsals Fluthen niedertaucht:
In den Kräften webt ein höhres Walten!
Aus dem Trug muß Wahrheit sich gestalten,
Wie der West nach Stürmen milder haucht.

Wo nicht Forschen Wahrheit uns ergründet,
Nicht das Wort uns sinnend sich entzündet,
Lenkt uns zu ihr hin ein großer Geist:



Wie verknüpft die Menschheit im Vereine —
Wahrhaft Mensch nur dann — auf's hohe, reine
Gottesurbild ohne Schwanken weist.

Herrlich strahlt des Schöpfers Bild dann wieder,
Wenn die Menschen, gleichgeschaff'ne Brüder,
Gottes Kinder, dieses Band umschlingt;
Wo der Geist, der heil'ge uns geleitet —
Der den Segen über Denker breitet,
Allen Licht und wahren Frieden bringt.

So denn wandeln hier wir durch Ruinen,
Die sich zu erhab'ner Größ' erkühnen,
Zu dem einen ewig Wahren hin.
Und es schwinden auch vor vielem matten
Lichte endlich alles Irrthums Schatten:
Vor der Wahrheit muß der Trug entfliehn!

J. B. Stallo.

In diesen drei Gedichten spiegelt sich der zukünftige Entwickelungsgang des großen deutsch-amerikanischen Denkers bereits lebendig ab, der in den Gebilden der Natur die unendliche Gottheit ahnt. Gott ist ihm nur der Träger des Begriffs von der schöpferischen Kraft und Schönheit der Natur. Er liest den Gott „in der Form Entstehen" und fühlt ihn „in des Lebenspulses Schlag." Er will seines Geistes Denken „in der Wahrheit Grund versenken." Es ist derselbe, obwohl nicht so offen ausgedrückte Gedankengang, den Goethe so scharfsinnig mit den Worten darstellt:

„Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe?
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt."

Wer aus den drei Stallo'schen Gedichten nicht schon den kommenden Naturphilosophen herauslesen konnte, mußte blind sein.

Um diese Zeit (1840 – 1841) ging die von dem deutschen Priester und späteren ersten Bischof von Detroit, Dr. Friedrich Rese, gegründete hohe Schule „Athenäum" durch Bischof Purcell in die Hände der Jesuiten-Väter über, die das rühmlichst bekannte "St. Xaviers College" daraus bildeten, das seitdem viele hundert der ausgezeichnetsten Männer und Gelehrte in allen Theilen des Landes, ohne Unterschied der Religion, herangebildet hat. Die Jesuiten-Patres sind dafür bekannt, daß sie immer die tüchtigsten Kräfte zu sich heranziehen; und der junge Pädagoge und Dichter fiel ihnen in die Augen, und so bewogen sie schon im Herbst 1841, bei Eröffnung



des Kolleges, den kaum achtzehnjährigen jungen Stallo die Lehrerstelle der deutschen Sprache zu übernehmen. Aber bereits im selben Semester erhielt er die Professur der alten Sprachen und Mathematik zuertheilt, und mit den ihm zugewiesenen Studenten rückte er dann in drei Jahren die Klasse hinauf. Bei ihm bewährte sich der lateinische Spruch: "Docendo discitur" (durch Lehren lernen wir) im vollsten Maße. Das genügte indessen dem strebsamen jungen Geiste noch nicht.

Das Kollegium besaß eine reichhaltige Bibliothek auf dem Gebiete der Physik und Chemie und ein für die damalige Zeit vorzüglich ausgestattetes Laboratorium. Ein Jesuiten-Pater ertheilte den Unterricht. Stallo, welcher schon von Deutschland her eine große Neigung für diese Fächer hatte, verwerthete jede freie Stunde auf das Studium der mit der Naturphilosophie so innig verwandten Wissenschaften. Mit der ihm innewohnenden leidenschaftlichen Lernbegierde betrieb er auf solche Weise drei Jahre lang Physik und Chemie und brachte darin seine Kenntnisse auf eine solche Höhe, daß er im Herbst 1844 als Professor dieser Wissenschaft und der höheren Mathematik an das "St. Johns College" in der Stadt New York berufen wurde, welche Stelle er bis Sommer 1847 bekleidete.

Aber auch diese Wirksamkeit füllte nicht seine ganze Seele aus, oder vielmehr führte ihn gerade in den Geist, der ihn seitdem (neben dem erwerblichen Beruf) als eine Art Leidenschaft unaufhörlich fesselte. Schon im Elternhause hatte er etwas von Leibnitz, Kant, Herbart und Fichte gelesen, hatte Oken's „Grundriß der Naturphilosophie" (1802 erschienen — den eigentlichen Vorläufer Darwins, als welchen man gern den Franzosen Lamarck hinstellt, der in seinem sieben Jahre später (1809) erschienenen Buch fast ausschließlich Oken benutzt und seine Theorien nur in mehr materialistischer Weise ausschmückt) mit großem Eifer studirt, wonach er seine Naturphilosophie bildete. Während seiner Professur in New York studirte Stallo Descartes, Spinoza und die Engländer Newton und Hume und frischte die früheren Studien wieder auf. Daneben erhielt er auch die ersten Lieferungen von Humboldts „Kosmos", und las dessen auf die reine Naturanschauung beruhenden Schriften, und mit großem Eifer Schelling und Hegel, und so wohl ausgestattet schrieb Stallo damals in New York sein erstes Werk: "General Principles of the Philosophy of Nature", das im Jahre 1848 im Verlag von Crosby und Nichols in Boston im Druck erschien.

Dieses Buch war kein Erzeugniß eines prunksüchtigen Geistes, der nur nach den schimmernden Aeußerungen seiner Vorzüge, seiner Talente strebt und darauf ausgeht, eine Anzahl litterarischer Lappen aneinanderzuflicken, zum Zweck, sich in eine Art von festlichem Gewand zu präsentiren, das mit lauter buntscheckigen Farben ihn vor der unwissenden Menge auszeichnen sollte. Es war eine begeistrungsvolle „Premiere" des jugendlichen Denkers. Stallo wollte sich, wie er in der Vorrede schreibt, „im reinen

Licht der Wissenschaft zeigen, in dem aufrichtigen Bestreben, dieses Licht in den primitiven Strahlen der Aufklärung schimmern zu lassen, in der Ueberzeugung, daß das so geborene Licht in seiner Vereinigung nur dazu beitragen könne, die Flamme der Begeisterung anzufachen." Und an einer andern Stelle schreibt er: „Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich in irgend einer Weise dazu beitrug, deutlichere Ideen von der deutschen Philosophie unter das amerikanische und englisch-lesende Publikum eingeführt zu haben. Die Worte deutsche Philosophie und deutscher Idealismus vernimmt man alle Augenblicke, aber der einzige Sinn (wenn überhaupt Sinn), der ihnen beigelegt wird, ist ein Mischmasch von leeren Abstraktionen oder ein geringschätzendes Wirrsal hohler Tagesträumereien. Dieses bezieht sich sogar auf die Schriften des sonst ausgezeichneten Carlyle, dessen Biographien deutscher Dichter, auf seine "Characteristics", seinen "Sartor-Resartus" etc."

Stallo predigte tauben Ohren. Daß die Engländer, die Anglo-Amerikaner, wie überhaupt die Englischredenden sich die deutsche Philosophie nur schwer vorstellen können, liegt hauptsächlich an der Armuth ihrer Sprache, die keine Begriffe für das Werdende, in der Entstehung Begriffene, in der Ahnung des Unvollendeten Ruhende, kennt. Bei dem Deutschen ist dieses Versenken in den Ursprung der Dinge ein Kardinalprinzip und deshalb ist er Idealist; der Engländer beginnt seine Naturanschauung stets mit dem Fertigen, und darum ist er entweder gedankenlos gläubig oder ein Materialist. Im Englischen hat man nur Namen für das festgestellte Resultat eines Entwickelungsprozesses, selten ein Wort für den Hergang selbst. Die Engländer haben das Wort "Knowledge" (Wissen), aber keinen Ausdruck für das Erfassen desselben — agnoscere = Erkennen. Sie haben keine Worte für Entstehen, Anfang, Sein, Werden, Walten, Wollen; sie müssen sich stets mit den vorgesetzten Wörtchen "in" und "to" behelfen: "In the beginning", statt „Im Anfang", "To be, or not to be", statt „Sein oder Nichtsein" 2c.

„Der Deutsche", schreibt Stallo in der genannten Vorrede, „konnte nicht hinabsteigen zur materiellen Welt, und so wurde er Idealist; die Engländer und Franzosen waren unfähig, zu dem Gipfel des Absoluten emporzuklimmen, und deshalb blieben sie Materialisten. ...... Es ist ein großer, oftmals so wenig beachteter Unterschied zwischen dem deutschen und englischen Skeptiker. Der letztere, in der Sphäre der Sinnenwelt lebend, bezweifelt alles, was er nicht durch die Sinne wahrnehmen kann und glaubt deshalb nicht an die Idealität des Realen; der erstere, in sein eigenes Sein verloren, bezweifelt alle Dinge, die nicht, wie er selbst, ein geborener Gedanke sind; er bezweifelt die Harmonie der materiellen Welt, mit ihrer subjektiven Auffassung des Realen im Idealen. Als Beispiel verweise ich nur auf Hume und Kant."



Von Hause aus mußte der junge Stallo, aus Rücksicht auf die amtliche Stellung des Vaters, seine Naturstudien sorgsam einschränken. Oken's „Naturphilosophie", Kant's „Kritik der reinen und praktischen Vernunft", und besonders die von der Kantischen Philosophie getragenen Dichtungen Schiller's hatte er gelesen; auch die auf das inherente Gefühl für die objektiven Erscheinungen in der Natur aufgebauten tieferen Werke Goethe's studirt. In Amerika, von der Vorsicht entbunden, welche man draußen, besonders im elterlichen Hause und auf dem Gymnasium den kirchlichen und weltlichen Herrschaften gegenüber beobachten mußte, warf er sich nun, wie bereits bemerkt, mit ganzem Eifer seines jugendlichen Geistes, auf das Studium von Spinoza, Schelling und Hegel. Er wurde ein ebenso begeisterter Hegelianer, wie er früher Kantianer gewesen war. Schelling galt ihm dabei nur als eine Mittelstufe zwischen Kant und Fichte einerseits und Spinoza andererseits und Hegel. Das Buch ist demnach auch im Hegel'schen Geiste gedacht und durchgeführt. Das folgende Bekenntniß Stallo's in seinem 1882 erschienenen zweite philosophischen Hauptwerk ist wohl die beste Darstellung dieses ersten Werkes:

„Jenes Buch", schreibt er, „erschien unter dem Zauber von Hegel's ontologischen Schwärmereien, zu einer Zeit, als ich kaum das mature Alter erreicht hatte und noch ernstlich von dem metaphysischen Siechthum befallen war, welches anscheinend eine der unabweisbaren Krankheiten der intellektuellen Jugend ist. Die Arbeit, welche darauf verwendet wurde, ist gleichwohl nicht ganz weggeworfen, und es sind Sachen darin, deren ich mich bis auf den heutigen Tag nicht schäme. Dennoch bedaure ich aufrichtig seine Veröffentlichung, welche zum Theil durch das gegenwärtige Buch, wie ich hoffe, gesühnt wird."

Es ist bewundernswerth, daß Stallo damals schon, elf Jahre vor dem Erscheinen von Darwin's großem Werk, eine Vorahnung der darin ausgesprochenen Evolutionstheorie hatte: vom Kampf um's Dasein und dem Ueberleben des Tauchlichsten (survival of the fittest). So schreibt er (Seite 47): „Es ist nur deshalb ein Kampf in der Natur, weil eine unendliche Aktivität, ein unendliches Leben, das Wesen des Göttlichen ist." Und (Seite 94): „Die geistige und substantielle Einheit des Universums ist das innere Leben, das innerlich Thätige, das innerlich Fortentwickelnde (the internally progressive)." Leitet nicht diese Darstellung vom inneren Leben, diese innewohnende Aktivität, diese innere Fortentwickelung geradezu auf das Grundprinzip der Darwinischen Lehre von dem allen Lebewesen innewohnenden Streben nach der Veredlung seines physischen und geistigen Zustandes in der Fortpflanzung (Zuchtwahl)?

Das Buch hatte aus den bereits angegebenen Gründen keinen Erfolg. Den gläubig Gesinnten war es zu gottlos und den Materialisten ging es nicht weit genug, es behauptete nicht entschieden die Alleinherrschaft der

Materie. Das beabsichtigte Stallo auch durchaus nicht, er wollte nur einen Grundriß des damaligen Zustandes der Naturphilosophie und damit zum weiteren Nachdenken und Studium Anregung geben. Ein Materialist war Stallo nicht und ist er nie geworden, er blieb als Physiker immer Philosoph. Bei den Amerikanern fiel das Buch kalt und sein Zweck war verfehlt. Sie konnten sich in den deutschen Geist nicht hineindenken. Das deutsche Empyreum der Philosophie lag ihnen zu hoch und war von einem zu gewaltigen Feuermeer des Geistes umgeben, das nicht ohne große Anstrengungen durchbrochen werden konnte, um zum Sitz der Auserwählten zu gelangen. Nur Wenigen hat das Stallo'sche Buch begeistert, darunter ist allein Friedrich Grimke zu nennen, der früher lange Richter des Staats-Obergerichts von Ohio und fünf Jahre dessen Vorsitzer (Chief Justice) gewesen war. Grimke kam eigens von Chillicothe nach Cincinnati, um Stallo zu dem Werk zu beglückwünschen — er hatte deutsches Blut in seinen Adern und noch etwas vom deutschen Geiste bewahrt.

Ob Stallo, mißmuthig über den Nichterfolg seines Buches — es war doch ein Erstlingswerk auf diesem Gebiet und machte vor allen andern die Engländer in beiden Welttheilen mit dem Geist und Wesen der deutschen Nach-Kantischen Philosophie bekannt [7]) — ob Stallo dadurch veranlaßt wurde, seine Thätigkeit als Lehrer der Physik und Chemie fallen zu lassen, wollte er mir nicht bekennen. — „Hören Sie, Freund, darüber möchte ich am liebsten schweigen. Für die Philosophie war der amerikanische Geistesacker noch nicht genügend gelockert, das empfand ich. Hier gedieh nur das leicht an der Oberfläche Wachsende, die tiefe Wurzeln suchende Frucht durfte noch nicht gepflanzt werden, sie wuchs hier noch nicht zur Reife. Ueberhaupt wollte ich mir für die Zukunft eine sichere Existenz schaffen, und so kehrte ich nach Cincinnati zurück. Ich wollte praktisch werden, wie es die Amerikaner sind.

„Anfänglich schwankte ich in der Wahl zwischen Medizin und Jus. Vom ersteren hielt mich der Rath meines Freundes Rölker zurück, der inzwischen die Schulmeisterei aufgegeben und sich nach Promovirung am „Ohio Medical Kollege" als Arzt in Cincinnati etablirt hatte. In einer lukrativen Praxis sei schwer anzukommen, und unter dem Volke, besonders dem deutschen, sei es ein mühsamer Beruf, indem ich mit einer großen Anzahl deutscher Aerzte zu wetteifern hätte. Werden Sie Jurist, meinte er, für einen tüchtigen deutschen Advokaten ist hier noch ein offenes Feld. Außer Heinrich Rödter gibt es hier keinen wirklich guten Rechtspraktikanten; Renz kommt wegen seines mangelhaften Englisch über den Notar und Titelexaminator nicht hinaus; Kebler, hier aufgewachsen, ist mehr Amerikaner, und hat nur eine „Offize-Praxis" unter seinem Partner Walker, mit amerikanischer Klientschaft — er ist unter den Deutschen kaum bekannt; die Uebrigen sind Stümper — ich darf das wohl heute sagen, denn die vor



1850 hier lebenden deutschen Rechtsanwälte sind längst alle hinübergeschieden in ein besseres Jenseits. — So entschloß ich mich denn, das Rechtsfach zu wählen, besuchte die hiesige Advokaten Schule (Law School) und war außerdem im Bureau von Rödter als studiosus juris und Gehülfe thätig, bis zum Herbst 1849, als ich, nach abgelegtem Examen zum Barreau zugelassen wurde. Das Uebrige wissen Sie ja aus eigener Erfahrung."

Gleich nach seiner Promovirung wurde die Advokatenfirma „Rödter und Stallo" gebildet, welche bis zum Frühjahr 1853 bestand, als infolge des Todes eines der Richter des Hamilton County Zivil-Gerichts (Common Pleas) Stallo von Gouvernenr Reuben Wood zum Richter dieses Gerichtshofes ernannt wurde, um die Vakanz bis zur Herbstwahl desselben Jahres zu füllen. In dieser Wahl wurde er von seinen Mitbürgern für einen vollen Termin glänzend gewählt. Die damalige Besoldung der Richter war jedoch eine äußerst geringe (fünfzehnhundert Dollars per Jahr), und so ehrenvoll der richterliche Beruf auch sein mochte, das Gehalt entsprach keineswegs dem Verdienst solcher Männer, denen eine reiche Praxis in Aussicht stand. Wohl war Stallo bereit, seinen Mitbürgern noch einige Jahre im Richteramt zu dienen, allein er hatte sich um diese Zeit mit seiner ihn überlebenden Gattin, Fräulein Zimmermann, vermählt und mußte nun darauf bedacht sein, für die Zukunft seiner Familie zu sorgen. Er reichte deshalb im Anfang des Jahres 1855 seine Resignation ein und nahm seine Praxis wieder auf.

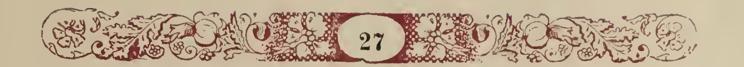
Fast zur selben Zeit ward von der Gesetzgebung des Staates ein neuer Gerichtshof kreirt, das „Superior Gericht von Cincinnati", und den Richtern desselben wurde ein doppelt so hohes Salarium ausgesetzt, als den Common Pleas Richtern. Nun drangen seine Mitbürger in Stallo, sich um eine der drei Richterstellen zu bewerben und er willigte ein, die Wahl zu bestehen. Er würde sicher gewählt worden sein, wenn ihm, dem sonst so klugen Mann, nicht eine unbedachte Dummheit entschlüpft wäre: Das fremdenhasserische Organ „Times", Vorläufer des noch heute ebenso nativistisch und puritanisch gesinnten „Times-Star", brachte einen gehässigen Artikel gegen Stallo, worin das genannte Blatt ihn als einen Katholiken, einen Zögling der Jesuiten und Lehrer an dem Jesuiten-Kollege hinstellte, der unfähig sei, als Unterthan des Pabstes, in diesem protestantischen Lande ein Richteramt zu bekleiden. Hätte Stallo den Artikel unbeachtet gelassen, er wäre gewählt worden. So beging er aber, wie er sich selbst später ausdrückt, den „jugendlichen Eselsstreich", der „Times" zu antworten: Er sei kein Katholik mehr, habe sich mit einer Protestantin vom Pastor Kröll trauen lassen, der auch seine Kinder getauft habe, und fügte ein desbezügliches Zeugniß des Pastors bei. Das brachte ihm keine einzige protestantische Stimme mehr, entfremdete ihm aber die Stimmen der katholischen Irländer, und er wurde in der Wahl geschlagen, obwohl die deutschen Katholiken

trotz alledem, mit nur wenigen Ausnahmen, für ihn gestimmt hatten. — Ich habe dieses, als zum Lebensgang meines Freundes gehörig, hier mitgetheilt, denn ich wollte auch die Schwächen desselben nicht bemänteln.

An der aktiven Politik, besonders der kleinen, von allerhand unlauteren Elementen manipulirten Politik, hatte Stallo keinen Gefallen, noch weniger war er ein Streber nach politischen Aemtern und Ehren. Eine Episode aus dem Jahre 1850 wird das klarstellen: Im Herbst 1849 war Stallo's Theilhaber (Law-Partner), Heinrich Rödter, in den Staatssenat gewählt worden. Während dessen Abwesenheit in der Staatshauptstadt fiel die Advokatur der Firma hauptsächlich auf Stallo's Schultern. In jener Sitzung der Legislatur passirte diese ein Gesetz, behufs Einberufung einer Konstituante, um die fast fünfzig Jahre alte Verfassung von Ohio zu revidiren. Sobald das Gesetz bekannt wurde, hieß es unter den Deutschen Cincinnatis, wir müssen von den sieben Delegaten, wozu Hamilton County berechtigt war, mindestens einen Deutschen haben, der uns würdig vertreten kann. Natürlich fielen die Blicke einstimmig auf Rödter, der nicht bloß der Führer, sondern auch wissenschaftlich als Jurist und Nationalökonom als der Fähigste für dieses Amt anerkannt wurde. Es stellte sich aber heraus, daß Rödter, als Mitglied der Gesetzgebung, welche die Konstituante einberief, nicht wählbar sei, worauf das „Volksblatt" den Namen Stallo's in Vorschlag brachte. — In einem Brief Stallo's an Rödter, datirt den 12. März 1850, der mir vorliegt, schreibt Stallo unter anderem, nachdem er zuerst über die Nichtwählbarkeit Rödter's gesprochen:

„Ich weiß nicht, was zu thun ist. Man ist an mir und wird mich wahrscheinlich als Kandidat aufstellen, d. h. vorläufig; ich habe aber aus vielen Gründen, ja instinktiv, eine fast unüberwindliche Abneigung dagegen. Ich fühle mich zuvörderst einmal ganz unvorbereitet und daher unfähig (das ist durchaus nicht als captatio benevolentiæ gemeint); dann bin ich zu jung; dann bin ich zu a r m , so daß ich nicht drei Monate von den Diäten wohl leben kann; dann bin ich zu unbekannt und es ist sehr problematisch, ob ich nominirt werden kann; endlich, wenn ich ja nominirt werde, wird in mir nur der D e u t s c h e, nicht der M e n s ch und D e m o k r a t nominirt, d, h. man wirft den Deutschen diesen Brocken hin, weil man keinen schlechteren finden kann. Gäbe es nur einen Ausweg."

Was Stallo vermuthet hatte, geschah. Stallo wurde nicht nominirt, obwohl er von den Deutschen, nachdem Rödter aus dem genannten Grunde wegfiel, geradezu als ihr Kandidat im „Volksblatt" und anderweitig gefordert wurde. Man nominirte an Stallo's statt den streberischen Rümelin, was Stallo seiner selbst Willen nicht unlieb war. Aber der getriebene Schacher und die dabei offenkundige Mißachtung des ausgesprochenen Wunsches des besseren Deutschthums wurmte ihn doch bitterlich. Aus einem Brief an Rödter vom 18. März 1850 geht dies deutlich hervor:



„Die Carthage Convention ist vorüber", schreibt er, „das Resultat werden Sie im „Enquirer" schon gelesen haben: W. S. Groesbeck, Geo. W. Holmes, Adam N. Riddle, E[dward] C. Roll, Ja's Struble, J. Dan. Jones und Cha's Reemelin (nicht Rümelin) sind nominirt. Unter der ganzen Sippe nur zwei vernünftige Menschen, die von den Ideen der Zeit und den Forderungen der vorwärts blickenden Gegenwart nur den mindesten Begriff haben: Groesbeck und Rümelin; — ersterer ein Conservativer, ein Prophet mit rückwärts gekehrtem Gesicht; letzterer ein Mensch ohne allen inneren Halt. Und dafür muß man stimmen, für diese Creaturen soll man sich sogar in eine erzwungene Begeisterung hineinreiten, um mit Wort und That für sie Propaganda zu machen!"

Man sieht es jedem Wort Stallo's an, daß er einen starken Widerwillen gegen das kleine politische Getriebe in diesem Lande hegte. Seine spätere Bewerbung um ein Richteramt, von dem ich bereits gesprochen habe, war eine andere Sache, besonders weil damals dieses Amt noch mehr die fähigen Männer suchte, als Männer das Amt. Das ist alles seit dem Bürgerkrieg anders geworden, obwohl ich nicht läugnen will, daß wir auch seitdem einige tüchtige Juristen in unsern Gerichtshöfen den Richterstab handhaben sehen. Aber die Weisheit des richterlichen Standes von damals ist doch bedeutend herabgesunken. — Stallo aber war auch aus diesem Traum zur Wirklichkeit erwacht. Er schiffte sich nun mit hoffnungsvollen Segeln auf den Ozean der juristischen Praxis ein, und daß er erfolgreich war, bezeugt mehr sein hoher Ruf, als seine nur spärlich erworbenen Reichthümer.

Nicht lange nach seinem Rücktritt von der Richterbank gründete Stallo mit einem angesehenen amerikanischen Rechtsanwalt eine Advokatenfirma unter dem Namen: „Stallo und Andrews", welcher Firma ein oder zwei Jahre später noch der im Bürgerkrieg gefallene Oberst des 9. oder ersten deutschen Ohio'er Regiments, Robert L. McCook beitrat, worauf die Firma dann in „Stallo, Andrews und McCook" erweitert wurde. Nach dem Bürgerkriege änderte sich die Firma noch einige Mal, so in „Stallo, Kittredge und Shoemaker" und schließlich in „Stallo, Kittredge und Wilby", bis zu Stallo's Ernennung zum Vereinigte Staaten Gesandten in Rom (1885), wovon später die Rede sein wird.

„Wenn die Nachwelt", schreibt Körner (selber Jurist, Richter und Staatsmann), „dem Mimen keine Kränze windet, so kann man das ebensogut von denen sagen, welche auf dem Felde advokatischer Thätigkeit unter den Zeitgenossen Ruhm erworben haben. Die Entscheidungen der Richter hoher Gerichtshöfe leben allenfalls in den hierzulande regelmäßig und mit einem gewissen Luxus veröffentlichten Sammlungen von Entscheidungsgründen (Reports) fort, die Worte aber der beredtesten Advokaten, so sehr sie auch im Augenblick wichtige Erfolge bestimmen, verwehen wie die herbstlichen Blätter. Es war jedoch Stallo vorbehalten, sich in einem Fall, der



nicht nur die allgemeinste Aufmerksamkeit in seinem, sondern in vielen andern Staaten erregte, durch eine Rede an den höheren Gerichtshof in Cincinnati einen glänzenden Ruf zu erwerben."

Körner geht dann auf die berühmte Rede Stallo's im Generaltermin des Superior-Gerichts von Cincinnati, im Jahre 1869 gehalten, in breitester Weise ein, wozu mir die Zeit mangeln würde. — Jeder Schriftsteller hat seine individuellen Eigenheiten, und mein Freund Körner war eben Jurist, deshalb beleuchtet er Stallo mehr vom juristischen, als vom philosophischen Standpunkt. Genug, wenn ich sage, daß wohl kaum ein glänzenderes Beispiel juristischer Beredtsamkeit in den Annalen des Gerichtswesens dieses Landes verzeichnet steht, als diese Rede Stallo's. [8])

Die in dem Prozeß verhandelte Frage hatte eine mehrjährige Vorgeschichte. Als die allgemeinen Schulgesetze in Ohio geschaffen wurden, übertrugen diese den Schulvorstehern in den einzelnen Ortschaften oder Distrikten die Bestimmung der Regulationen, Geschäftsführung, Lehrplan u. s. w. Diese Vorsteher verordneten nun in fast allen Ortschaften des Staates gleichlautend, daß die Schulen täglich mit dem Verlesen eines Abschnitts aus der Bibel (natürlich der englisch-protestantischen) und dem Absingen eines Kirchenliedes eröffnet werden sollten. Dagegen erhoben nun die Katholiken, deutschen evangelischen Protestanten, Juden und Agnostiker Einwendung und errichteten auf eigene Kosten Privat- oder Pfarrschulen, mußten aber gleichwohl ihre Steuern zu den öffentlichen Schulen beitragen, die doch thatsächlich anglikanische Sektenschulen waren. Die mit diesem Zustand Unzufriedenen begannen nun eine Agitation behufs Vertheilung der Schulsteuern unter die nicht vom Staat in's Leben gerufenen öffentlichen Schulen, nach Maßgabe der solche Schulen besuchenden Kinder. Diese Frage wurde dann bei einer Wahl mit großer Mehrheit verneint. Damit war aber die Ungerechtigkeit, daß man die mit den öffentlichen Geldern unterhaltenen Schulen zu quasi Sektenschulen machte, nicht gehoben.

Nun begann eine andere Agitation in Cincinnati sich zu regen, und zwar vorwiegend von den Deutschen aller Religionsmeinungen ausgehend: Das Bibellesen und Hymnensingen in den durch Steuern unterhaltenen Schulen müsse aufhören, so daß die öffentlichen in der That auch freie Schulen seien. Man stärkte den Schulrath durch die Wahl billig denkender Männer, und nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen, beschloß endlich der Schulrath im Jahre 1869 mit einer kleinen Mehrheit, daß im Lehrplan das Bibellesen und Kirchenhymnensingen ausgemerzt wurde. Gegen diesen Beschluß des Schulraths erhoben nun die anglo-amerikanischen Religionsfanatiker ein wüthendes Geschrei, veranstalteten von ihren Pfaffen geführte Versammlungen und leiteten in dem Superior-Gericht von Cincinnati einen sog. Mandamus Prozeß ein, um den Schulrath zu zwingen, das Bibellesen und Hymnensingen in den Lehrplan wieder aufzunehmen.

In diesem Prozeß wurde Stallo vom Schulrath als einer seiner Rechtsanwälte engagirt, und in Wirklichkeit war er die Seele der Vertheidigung des Rathes. Er behandelte in der mit Recht berühmten Rede die Frage nicht bloß vom Standpunkt der allgemeinen Rechts (English Common law), sondern er beleuchtete sie von den naturgesetzlichen, ökonomischen, philosophischen, kirchenpolitischen und historischen Aspekten so unwiderleglich gründlich, daß irgend ein würdiges Gericht über die Entscheidung nicht in Zweifel bleiben konnte, nur das „theologisch-politische Synedrium von Cincinnati", wie Stallo in einer Rede vom 22. März 1870 sich ausdrückt, setzte sich über alle Gründe des Rechts und der Billigkeit hinweg und entschied mit zwei gegen einer Stimme gegen den Schulrath. Aber das Supreme-Gericht des Staates, an welches appellirt wurde, stieß die Entscheidung des Cincinnatier Gerichtshofes um, und so sind denn, vorwiegend durch Stallo's eminente Fähigkeiten und seinem unermüdlichen Eifer (er setzte die Agitation in Wort und Schrift noch lange nachher fort [9]) die öffentlichen Schulen der Stadt Cincinnati von dem Stigma der anglikanischen Sektirerei befreit worden und bis zur Zeit frei geblieben.

Stallo war kein Advokat von der gewöhnlichen Art, die ihre ganzen Kenntnisse auf Blackstone's und Kent's Kommentarien und den in geordneten Entscheidung-Sammlungen (Digests) berichteten Präzedenzfällen stützen; er war Rechtsphilosoph, und seine ausgebreiteten Kenntnisse auf allen Feldern der Wissenschaft befähigten ihn zur Führung oder Vertheidigung in ganz außergewöhnlichen Fällen. Ich will nur einen einzigen Fall aus der Frühzeit von Stallo's Praxis mittheilen, der ihm sofort unter den Advokaten Cincinnatis einen hohen Ruf erwarb:

Ein angesehener deutscher Arzt, Dr. Bartholomäus Weber, der früher Professor an der Würzburger Universität gewesen und durch die achtundvierziger Revolution nach Amerika, bzw. Cincinnati geworfen worden war, wurde 1853 im Polizeigericht der Kurpfuscherei angeklagt, wahrscheinlich auf Anstiften einiger amerikanischer sog. Doktoren. Dr. Weber sollte einem kranken Kinde eine Medizin verschrieben haben, durch die dasselbe vergiftet worden sei. Stallo ließ nun eine ganze Wagenladung medizinischer Werke, nicht bloß englische, sondern auch deutsche, französische, italienische, spanische und holländische in den Gerichtsaal bringen, und fühlte dann den ersten Staatszeugen, einen Dr. M. dermaßen scharf auf den Zahn, daß dieser ganz verwirrt wurde und schließlich sich weigerte, die im Kreuzverhör ihm vorgelegten Fragen zu beantworten. Ebenso ging es dem zweiten Zeugen; und die übrigen vorgeladenen Aerzte zogen sich so gut sie konnten vor dem Verhör gänzlich zurück. Stallo zeigte dann, daß das Rezept nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen und einer richtigen Diagnose abgefaßt und die Medizin keineswegs Schuld an dem Tode des Kindes gewesen sei. Er bewies damit, daß er als geübter Chemiker mehr von der materia

medica verstand, als die hochgepriesenen Doktoren, die nur nach veralteten englischen Methoden praktizirten, und bekennen mußten, daß sie nicht wußten, daß es, außer in der englischen Sprache, auch noch andere medizinische Werke gebe. Dr. Weber wurde glänzend freigesprochen, und Stallo feierte einen Triumpf, von dem man noch viele Jahre lang in Cincinnati redete.

Zu den Prozessen, die Stallo einen bedeutenden Ruf verschafften, gehört auch seine Vertheidigung der Cincinnatier Turner in dem bekannten Aufruhrprozeß in den Gerichten von Campbell (Newport) und Kenton (Covington) Counties Ky., im Jahre 1856, doch ist meine Zeit zu beschränkt, um diesen oft geschilderten Prozeß mehr als bloß vorübergehend zu erwähnen.

Stallo galt als einer der ausgezeichnetsten Juristen des Cincinnatier Barreaus und in fast allen bedeutenden Zivilfällen ward seine Firma, bzw. besonders e r mit hinzugezogen. In solchen Fällen wurde er von der Gegenpartei sehr gefürchtet, weil er mit einem einzigen plötzlichen Gedanken im Plaidoyer, die ganze Frage zu wenden vermochte. War er mit mehreren Advokaten gemeinsam in einem Prozeß verbunden, so ward ihm gewöhnlich das Schlußargument übertragen. Dann wurde er sogar oft von den Richtern gefürchtet, weil sie nun noch ganz neue Gesichtspunkte zu erwägen bekamen, als ihnen in dem schleppenden Gang der Verhandlungen vorgeführt worden waren. Ein einziges Beispiel wird das klar machen.

In dem Ver. Staaten Distrikts-Gericht zu Cincinnati stand ein Richter Baxter wegen seines arbiträren Wesens bei den Advokaten in bösem Ruf. Die Anwälte nahmen sich vor ihm sehr in Acht, um nicht wegen Mißachtung des Gerichts in "contempt" zu gerathen, wie der juristische Ausdruck lautet. In einem großen Rechtsfall, in welchem ein Dutzend und mehr der hervorragendsten Advokaten auf beiden Seiten angestellt waren, wurde Stallo von der klagenden Partei beauftragt, das Schlußargument zu liefern, worauf er sich sorgfältig vorbereitet hatte. Als nach mehreren Tagen die Reihe an Stallo kam, redete ihn der Richter also an: „Richter Stallo, der Gerichtshof will Sie nur in einem (besonderes genannten) Punkte vernehmen, worauf Sie Ihr Argument beschränken wollen." — Stallo, bleich vor Aerger, erhob sich, an den Richter sich wendend, und sagte: „Wenn es dem Gerichtshof gefällig ist, ich habe in meiner langjährigen juristischen Laufbahn vor mancherlei Gerichten praktizirt. Ich praktizirte vor Friedensrichtern und vor den bürgerlichen Gerichtshöfen (Common Pleas) in unserem und vielen anderen Grafschaften; vor dem Supreme Gericht dieses und anderer Staaten; vor den Bundes-Distrikts- und Kreisgerichten und vor dem höchsten Tribunal des Landes, der „Ver. Staaten Supreme Court". Doch nie vor dem heutigen Tag praktizirte ich vor einer leeren Richterbank. Und nun theile ich dem Gerichtshof mit,



daß wir den vorliegenden Fall appelliren." — Sprachlos vor Erstaunen vertagte Richter Baxter das Gericht.

Bei all seiner ausgedehnten und erfolgreichen juristischen Praxis blieb Stallo doch vorwiegend Philosoph. Er hatte schon früh das Axiom erprobt, daß der Geist des Menschen einer beständigen Ablösung bedarf, um frisch zu bleiben; das unausgesetzte Fortwandeln auf einer Bahn tödtet den Geist. Deshalb ist es wichtig, daß der geistig thätige Mensch sich stets mit zwei oder mehr Gegenständen in möglichst kurzen Zeiträumen beschäftigt. Wenn der Advokat immer nur mit Statuten, Pandekten und Präzedenzien; der Kaufmann mit Preise- und Zahlenmachen, Soll und Haben; der Bankier mit Wechseln und Diskontos; der Arzt mit Diagnostisiren und Rezepte schreiben; der Philologe mit den finitiven und infinitiven, aktiven, passiven und transitiven Verben; der Schulmeister mit Buchstabiren, Lautiren und Bakuliren; der Musiker mit Quinten, Septimen und Nonen, dem Cantus firmus und Basso continuo; der Dichter mit Reimen und Versemachen sich befaßt, und was die Berufsmenschen alles noch sonst treiben, ohne zeitweilig die Saiten des Gehirns abzuspannen und ein Steckenpferdchen zu reiten, so stumpft er bald ab oder verkrüppelt geistig oder physisch.

Dieses naturgesetzliche Axiom begriff Stallo sehr wohl. Er trieb neben seiner juristischen Praxis in allen freien Stunden noch das ihm an's Herz gewachsene Studium der Philosophie, Physik und Mathematik weiter. In der That halte ich dieses von ihm gerittene Steckenpferd für größer und wichtiger, als den Ackergaul des Berufs, der ihm die Lebensnahrung erpflügte. Und Stallo dichtete und grübelte über die Geheimnisse der Natur und ihrer Gesetze nicht bloß für sich, wie der Rabe in der bekannten Fabel, der tausend glitzernde Dinge zusammentrug und auf Befragen, wozu und was er mit dem glänzenden Zeug thun wolle? antwortete:

„Ich hab' es nur, damit ich's habe."

Stallo gab auch von Zeit zu Zeit einige gesammelte Juwelen aus der Schatzkamer seines Geistes an die Oeffentlichkeit. So hielt er, bald nachdem er von der Richterbank abgetreten war, eine Reihe populär-wissenschaftlicher Vorträge in der Turnhalle an Sonntagnachmittagen. Diese Vorträge Stallo's sind mit Ausnahme von dreien: „Der Materialismus", welcher in Christian Esselen's „Atlantis" 1855 gedruckt wurde, und zwei aus einer größeren Serie entnommene: „Ueber die Naturwissenschaft und ihre Grundanschauungen", welche er 1865 in Kaspar Butz' „Deutsch-amerikanische Monatshefte" veröffentlichte, ungedruckt geblieben.[10])

Außer diesen in deutscher Sprache gehaltenen Vorträgen und Abhandlungen schrieb er zahlreiche Aufsätze über Physik, Chemie und Mathematik, also wiederum naturphilosophische Arbeiten, für das "Popular Science Monthly" in englischer Sprache. Alle diese Schriften zeugen von dem tiefen Eindringen Stallo's in die Geheimnisse des Wesens und der Kräfte

der Natur, wie auch seine gründliche Bekanntschaft mit der Geschichte des Grübelns und Ringens, welches schon seit Jahrtausenden die Menschheit auf diesem Felde beschäftigte. Seine Logik, sein Reichthum philosophischer Wahrheiten sind gleich bewunderungswürdig, und dem schönen Inhalt entspricht immer die außerordentlich schöne Form. Es kündet sich darin stets auf's Neue seine natürliche poetische Anlage, die sich schon in den drei mitgetheilten Jugendgedichten offenbarte. Wie Schiller in seinen Dichtungen den Philosophen, wie Goethe in den seinigen den Naturforscher immer erscheinen lassen, ebenso lebt in den Stallo'schen wissenschaftlichen Schriften stets unverkennbar der Dichter.

Aus dieser Werkstatt des Geistes ging im Jahre 1882 sein zweites großes Werk hervor: "The concepts and theories of Modern Physics", das in der "International Scientific Series" im Verlag von D. Appleton & Kompagnie in New York und London und gleichzeitig in deutscher Sprache in Leipzig erschien; und nicht lange nachher in Paris in französischer, in Bologna in italienischer, in Madrid in spanischer und in St. Petersburg in russischer Uebersetzung gedruckt wurde.

Man sieht aus diesem Buch klar den Entwickelungsgang, den Stallo's Geist im Lauf eines Dritteljahrhunderts gewandelt war. Die Mittelstufen, die er dabei durchlief, werden uns besonders in einem Zeugniß dargelegt, in seiner Gedächtnißrede auf den Tod Alexander von Humboldt's, gehalten am 19. Juni 1859. Dieses Meisterwerk der Beredtsamkeit offenbart uns in unzweifelhaften Zügen, daß bei ihm der Jugendrausch der hegel'schen Spekulations-Philosophie in die ruhige Anschauung der objektiven Natur Humboldt's umgeschlagen war. Diese Rede, zur Zeit in Pamphletform gedruckt, befindet sich in Stallo's Buch: „Reden, Abhandlungen und Briefe", New York 1893.

Ich schrieb zur Zeit über das neue philosophische Buch Stallo's in der Märznummer 1883 des „Deutschen Pioniers" eine Kritik, welcher ich noch heute nichts wegnehmen oder hinzufügen könnte, und die ich hier aus diesem Grunde wiederhole, besonders auch, weil sie nach der Veröffentlichung Stallo's vollen Beifall fand:

„Der Gedanke, die Physik durch die Metaphysik zu bestimmen, d. h. das Reale, Stoffliche, Formhaltige, durch Raum und Zeit Begrenzte, bis auf dessen uns unbekannte Entstehungs- und Entwickelungs-Geschichte und selbst bis in die kleinsten, unsern Sinnen unfaßbaren Einzelnheiten, durch das Stofflose, Raum und Zeit Entbehrende, resp. durch übersinnliche, theoretische Spekulationen zu erklären, ist von jeher der Lieblingsgedanke aller Halbphysiker, aller leichtsinnig spekulativen Köpfe gewesen, denen die Mühe zu viel war, den dunkeln, geheimnißvollen Gang der Natur auf höchst beschwerlichem und nur wenig fruchtreichem Wege zu folgen, und die statt dessen eine auf Nichts errichtete Basis annehmen, um von dieser aus ihre



theoretischen Messungen machen zu können. Es kommt uns dieses vor, als ob man inmitten eines leicht flüssigen Körpers einen Angelpunkt nehmen will, um mittelst desselben einen festen Körper zu heben. Und doch hat sich der größte Theil der alten und auch ein Theil der neueren sog. Physiker dieses billigen Kunststückes allen Ernstes bedient. Außer in Bezug auf den durch die Sinne faßbaren Theil, der freilich durch Chemie, Mikroskop, Teleskop 2c. seit der neuesten Zeit merklich erweitert wurde, fußt noch heute eine große Anzahl von Scheinphysikern, statt auf wissenschaftlicher Experimentalbasis, auf einer hypothetischen Grundlage der transzendentalen Erklärung, wobei sie sich im Geiste ein mit einem glitternden Rahmen eingefaßtes Bild vorstellen, und dann in diese Vorstellung die Natur einzuzwängen sich bemühen. Daß dabei nach jeder neuen wissenschaftlichen Entdeckung ihr prächtig vergoldeter Rahmen immer und immer wieder platzt, stört diese spekulativen Gemüther nicht im geringsten – und die Welt ist leichtgläubig.

„Auf der anderen Seite ist die neuere Physik, um dieser Hypothesen-Wissenschaft zu entgehen, in das andere Extrem übergeschlagen. Sie hat allerdings den Spekulations-Physikern und dem Hypothesenkram den unerbittlichen Krieg erklärt, indem sie nur Faßbares, M a s s e u n d B e w e g u n g, in der Physik gelten lassen will, alles Unfaßbare aber in die Rumpelkammer des Veralteten verweist, ohne zu bedenken, daß sie dadurch in ebenso große Verirrungen und Widersprüche sich verwickelt, als die waren, die sie so rückhaltlos verdammt hat.

„Das vor uns liegende Werk des anerkannt gelehrten deutsch-amerikanischen Physikers, ohne selbst mit einer theoretischen Spekulation sich zu befassen, analysirt den Standpunkt, auf dem sich die moderne Schule der Physik befindet. Der Grundgedanke des Verfassers, der uns in alle Phasen der heutigen Naturanschauung einführt — ist doch selbst der transzendentalen Geometrie ein beträchtliches Kapitel gewidmet — gipfelt in dem Geständniß, daß die Wissenschaften auf dem Gebiet der Naturkunde erst in den äußersten Vorstufen des großen Tempels des Weltalls ständen und überall noch mit dem undurchdringlichen Schleier des Geheimnisses umgeben seien, den die Natur vor ihrer inneren Werkstatt ausgespannt habe. Die Physik sei eine absolute und keine relative Wissenschaft; Physik und Metaphysik seien streng von einander zu scheiden, weil die letztere erst dort beginnt, wo die erstere aufhört, und die Erklärungen der einen aus der andern seien unstatthaft, sofern sie rein hypothetischer Natur wären, indem dadurch die zum großen Theil auf Masse und Bewegung basirende Physik mit der, ohne durch Raum und Zeit beschränkten, Metaphysik vermengt würde. Aber auch die absolute atomo-mechanische Theorie, die der Metaphysik alle Berechtigung abspräche, sei nicht das allein untrügliche Prinzip der Physik. Diese Theorie des absolut mechanischen Wesens der Physik sei ebenso unhaltbar, als die ihr oppositionell entgegenstehende Schule, indem

die endliche Erklärung der Natur auf mathematischem oder mechanischem Wege gerade so ungelöst bleiben würde, wie die des alten Griechen, welcher die Quadratur des Kreises dadurch zu lösen sich bemühte, indem er den Kreis in ein bis in's Unendliche theilbares Vieleck zerlegte, wodurch jedes Theilchen mathematisch genau untersucht werden konnte, der aber bald entdeckte, daß, obwohl seine erdachte Fiktion es ihm ermöglichte, eine annähernde Berechnung des Quadratinhalts des Kreises zu finden, er dennoch von der wirklichen Lösung des Problems ebenso entfernt war, als vorher; daß trotzdem der Kreis und sein gradliniger Durchmesser fundamental unmeßbar und die Quadratur des Kreises unberechenbar sei. Die moderne Physik, d. h. die bloß auf Kraft und Stoff, auf Atome und Moleküle sich stützende, sei ebensowohl in einem Irrthum befangen, als die bisher auf hypothetische Spekulationen aus der Metaphysik sich stützende. „Die atomomechanische Theorie sei nicht und könne nicht die wahre Grundlage der modernen Physik sein."

„Der Inhalt des Buches, meint der Verfasser in der Vorrede, sei nicht bestimmt, als ein Beitrag zur Physik zu dienen, und sicherlich nicht zur Metaphysik, sondern solle nur die Kenntniß des Wesens und der Theorie der heutigen Physik näher darlegen. Es sei der Glaube verbreitet, daß die moderne physische Wissenschaft nicht bloß ihr Entweichen aus den umnebelten Regionen der metaphysischen Spekulationen zu Stande gebracht, und deren Beurtheilungsmethoden fallen gelassen, sondern daß sie sich auch von den Fesseln ihrer fundamentalen Annahmen emanzipirt habe. Der Verfasser sei aber — nach gründlichen Studien — zu der Ueberzeugung gelangt, daß diese Behauptung nur theilweise mit den Thatsachen übereinstimmten, und daß die vorherrschenden Mißbegriffe mit Irrthümern geschwängert seien, deren Reaktion auf den Karakter und die Tendenz des modernen Gedankens von Tag zu Tag sichtbarer würden. Der Zweck des Buches sei durchaus nicht eine Befürwortung zur Rückkehr nach den Methoden und Zielen der Metaphysik, sondern im Gegentheil, seine Tendenz sei, gründlich aus der Wissenschaft alle geheimen metaphysischen Elemente zu entfernen, den Geist der experimentalen Untersuchung zu fördern, nicht zu unterdrücken, und die Bestrebungen der wissenschaftlichen Forschung zu unterstützen.

„Die atomo-mechanische Theorie, welche man als die einzige und allgenügende Grundlage der wissenschaftlichen Physik hingestellt habe, sei aber komplizirt mit, oder habe vielmehr zu merkwürdigen Spekulationen bezüglich der Natur und dem Gehalt des Raumes geführt, welches einen neuen Streifzug in das Gebiet der Mathematik nothwendig gemacht habe, um die Gültigkeit der Lehre der sog. transzendentalen Geometrie, mit ihren Hypothesen eines non-homaloidalen Raumes von mehr als drei Dimensionen zu prüfen. Der Verfasser wolle also nur zu neuen Untersuchun-

gen anregen, wenn er das Ungenügende des bisherigen Forschens bloßstelle. Neue Fragen bedingten neues Prüfen zur Klarstellung derselben, nicht aber sollten Probleme auf irrthümliche Annahmen beruhen bleiben, die zu irrationellen Schlüssen führten. Die vollständige Anarchie, welche bekanntlich in den Erörterungen von wissenschaftlichen Fragen obwaltete, zeige, daß eine definitivbarere Stellung nöthig sei. „Ein Problem recht zu stellen", sagt Whewel, „sei ein nicht unbedeutender Schritt in dieser Richtung." Nach den Worten Kant's: „Es sei schon ein großer und nöthiger Beweis der Klugheit und Einsicht, zu wissen, was man vernünftiger Weise fragen dürfe", und nach der bündigen Phrase Bacon's solle man sich bei Aufstellung von neuen Fragen richten: "Prudens quæstio quasi dimidium scientiæ."

Es ist noch keinem Sterblichen beschieden gewesen, den Olympos der Weisheit zu erklimmen, ohne von Widersachern an dem Rockschoß festgehalten zu werden. Und der Rock Stallo's hatte sogar zwei Schöße, einen für die Metaphysiker und einen für die abstrakten Materialisten. In seinem Bestreben, den Zustand der modernen Naturforschung nach allen Seiten zu beleuchten, stieß er auf die Extremisten beider Seiten, die nun mit lauten Behauptungen gegen ihn aufschrien. Am lautesten darunter war der Ethnologe Dr. Brinton in Philadelphia, der in einem Aufsatz im "Popular Science Monthly" das Stallo'sche Buch mit lauter hohlen Phrasen angriff. Diesem antwortete Stallo im selben Journal in einem mit Belegen gefüllten Artikel, worin er nachwies, daß Brinton sein Buch weder ordentlich gelesen, noch es begriffen habe. Das diesem Artikel vorangestellte Motto von Lichtenberg zeigt schon zur Genüge, wie Stallo diesen eitlen Gecken abfertigte. Das Motto lautet: „Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen, und es klingt hohl, muß es dann immer das Buch sein?" Mit Stallo war, wie der Volksspruch lautet, „nicht gut Kirschen essen."

Selbstverständlich konnte ein Mann wie Stallo, der mit allen Fasern an die Geschicke und das Wohlergehen der Menschheit hing, der Landespolitik, d. h. der Politik im höheren, patriotischen Sinn, nicht fern bleiben, so sehr ihn auch, wie wir gesehen haben, das widerliche Getriebe derselben hierlands abstieß. Aber er war ein Anhänger des volksthümlichen Regierungssystems aus grundsätzlicher Ueberzeugung, ein Vertreter der Menschenrechte auf breitester Basis. Durch gründliches Studium wohlvertraut mit der Geschichte der Entwickelung dieser Republik, war er ein großer Verehrer der drei volksthümlichsten Begründer derselben: Thomas Jefferson, Benjamin Franklin und Thomas Paine. Als Mathematiker beschäftigte ihn auch die Nationalökonomie, die Lehre von der finanzwirthschaftlichen Verwaltung des Staatshaushaltes, und wiederum in dieser Frage waren ihm Jefferson und seine Genossen, Madison und Gallatin, die Väter unserer Volkswirthschaft, Lehrer und Führer. Ihm galt Thomas Jefferson als



das höchste Ideal eines Vorkämpfers einer neuen Ordnung, die aus den versteinerten Feudal- und Fiskalzuständen der alten Welt wie ein neugeborenes Kind den ersten frischen Athemzug durch die Lungen des Volksgeistes schöpfte. Und in der That ist Jefferson viel bedeutender, als man ihn sich gewöhnlich denkt; mehr als bloßer Advokat und Politiker — er war der helle Gedanke, der die mittelalterlichen Thüren, hinter welchen die Menschheit geistig gefangen gehalten wurde, aus ihren Angeln hob, nicht mit Berufung auf herkömmliche Gesetze und Privilegien, sondern mit der einfachen Erklärung der Menschenrechte.

Dadurch wurde Stallo ein Anhänger der durch Jefferson begründeten demokratischen Partei. Als in dieser aber im Süden sich eine Sklavenhalter-Aristokratie aufbaute und während der Administration Pierce's nach der Landesherrschaft strebte, gehörte Stallo zu den Ersten, welche das Signal zum „Halt!" geboten. Er wurde einer der Gründer der republikanischen Partei, und ließ sich sogar im Jahre 1856 als Präsidentschaftswähler (Elector) der Partei in der Fremont-Kampagne aufstellen. Es war das einzige politische Amt, das er anzunehmen bewogen werden konnte, bis auf den nahezu dreißig Jahre späteren Gesandtschaftsposten.

Auch mich versuchte Stallo damals zu bewegen, der neugegründeten Partei beizutreten. Als ich ihm meine Bedenken dagegen äußerte, indem ich darauf hinwies, daß das Gros der Partei aus den bisherigen Whigs und Nativisten bestehe, die neuen Anhänger, wenn sie auch anfänglich das Gehirn derselben bildeten, doch bald von den Massen im Parteirath unterdrückt werden möchten, erwiederte er: „Ei was! Wir müssen erst mit den Sklavenbaronen fertig werden, dann wollen wir uns um die andern Fragen bekümmern. Wir bilden vorläufig den Generalstab und die Gemeinen müssen Ordre pariren, oder wir werden die Armee auflösen und das Uebrige wird sich finden." Indem ich dann auf die eventuelle Unmöglichkeit eines Aufhaltens des im Rollen begriffenen Wagens hinwies, und aus Goethe's „Zauberlehrling" den Klageruf zitirte:

> „Herr und Meister!
> Die ich rief, die Geister,
> Werd ich nicht mehr los!"

da antwortete er: „Gehen Sie mit Ihren Gespensterfehereien!" — Ich blieb bei der alten Partei und zählte mich während des Bürgerkrieges zu den sog. Kriegsdemokraten; Stallo aber war in dieser Zeit der begeistertste Anhänger der Partei seiner Wahl, und als der Krieg ausbrach, war er es, der sofort den Aufruf zur Gründung eines deutschen Regiments erließ, für das er am 17. April 1861 seine hochpatriotische Rede in der Turnhalle hielt: „Aufforderung zur Gründung eines deutschen Regiments." [11]) Das Regiment wurde in 24 Stunden rekrutirt, das 9. Ohio'er, und man pflegt es

noch lange nachher das „Stallo'sche Turner-Regiment“ zu nennen. Daselbe war eins der ersten, die auf den Schlachtfeldern der Union erschienen.

Obwohl uns während dieser Zeit, außer in Bezug der Nothwendigkeit des Krieges zur Erhaltung der Union, die Parteimeinungen trennten, blieben wir doch gute Freunde, wenn wir uns auch öfters über die politischen Vorgänge zankten. Bald nach dem Kriege jedoch, und schon während des „Impeachment“-Prozesses gegen den Präsidenten Johnson, wurde Stallo zusehends schweigsamer. Er bemerkte, daß man nicht nach dem Recht strebte, sondern nach Gewalt. Als dann während des ersten Termins der Grant'schen Administration die Korruption auf offener Gasse stolzirte, ließ er sich nicht mehr von der Verurtheilung der Partei, die er halte gründen helfen, abhalten. Schon 1870 gestand er mir, ich dürfte doch mit dem Zauberlehrling Recht gehabt haben. Ein Jahr später gehörte er zu jenen Deutschen in Cincinnati, die mit der bekannten Reformbewegung sich identifizirten, und aus bisherigen Anhängern beider Parteien sich zusammensetzte.

Die Bewegung ging eigentlich von den Deutschen in Missouri aus, von deutschen Republikanern, denen das böse Gewissen sich zu regen begann und die nun ein bestimmtes Programm ausarbeiteten, auf welches hin sie eine Konvention nach Cincinnati beriefen, die bekannte „Liberalrepublikanische“, welche in der alten Musikhalle vom 1. bis 3. Mai 1872 abgehalten wurde. Stallo ließ sich nicht als Abgeordneter zu dieser Konvention wählen, mit dem Bemerken, er sei kein Republikaner mehr, weder ein liberaler, noch anderweitig, sonder nur mehr Bürger. Dahingegen wohnte er einer Versammlung in der Arbeiter-Halle bei, welche Delegaten zu der, gleichzeitig mit der liberal-republikanischen Konvention, in der Mozart-Halle (dem jetzigen „Grand Opernhaus“) abzuhaltenden „Reform-Konvention“ ernannte. In der gedachten Arbeiter-Halle Versammlung hielt Stallo eine seiner meisterlichen Reden für „Politische Reform“, [12]) und ließ sich zum Delegaten wählen.

Vielen von Ihnen werden die damaligen Vorgänge noch in der Erinnerung sein, und so brauche ich sie nur mit wenigen Strichen zu zeichnen und einige nicht allgemein bekannte Intriguen durch frische Lichter beleuchten. Während der Zeit jener Konventionen wohnten Karl Schurz, der Präsident der „Liberalrepublikanischen“ Konvention, und Jakob Müller von Cleveland, einer der Delegaten, in Stallo's Hause. Stallo und wir andern Reformer lebten voller Hoffnung, daß die Musikhalle-Konvention unter der geschickten Leitung des Herrn Schurz das vorgezeichnete Programm aufrichtig durchführen würde. Aber schon am zweiten Tage bemerkte ich, daß die Luft nicht mehr rein sei. Auf meinem Wege zur Mozart Halle begegnete ich nämlich dem Judas Iskariot der demokratischen Partei, Washington McLean vom „Enquirer“, und in seiner Gesellschaft vier fremde Gesichter, die er mir als Gratz Brown von Missouri, Alexander MacClure

von Philadelphia, Waldo Hutchins von Chicago und John Cochrane von New York vorstellte. Den politischen Trixter MacClure kannte ich par renommée schon früher und ebenfalls war mir die Reputation des „Gamblers“ (sporting-man) Cochrane nicht unbekannt, die beiden andern waren mir fremd. Keiner dieser Gesellen war Delegat zu der Musikhalle Konvention und so vermuthete ich, daß sie mit unlauteren Absichten, vielleicht im Auftrage McLean's, des Intimus von Grant, gekommen waren, um in und mit der Konvention zu manipuliren. Ich ahnte nichts Gutes.

Wie der Jäger, wenn ihm ein altes Weib in den Weg läuft, umkehrt, wandte ich mich nach meiner Offize zurück und schrieb eine Resolution, die ich der Mozart Halle Konvention unterbreitete und worin bestimmt wurde, wenn die „Liberal-Republikanische“ Konvention an dem Missourier Programm festhalten und Charles Francis Adams für die Präsidentschaft aufstellen würde, daß unsere Konvention dieses ratifiziren und kein eigenes Programm und keine Nominationen machen wolle; im andern Fall wir aber unsere eigene Platform und eigenen Kandidaten aufstellen würden.[13]) Als die Resolution durch den Sekretär verlesen und von allen Seiten unterstützt worden war, entstand eine Bewegung in der Versammlung. Don Piatt und mehrere andere Delegaten sprachen zu Gunsten der Resolution, Niemand dagegen; nur Durbin Ward sprach über die Inopportunität der sofortigen Annahme derselben, als eine Diktatur der andern Konvention gegenüber. Während dieser Zeit kamen Stallo, Kittredge, Vickers u. einige Andere zu mir und baten mich, die Resolution bis zum nächsten Morgen überlegen zu lassen: „Binden Sie Herrn Schurz nicht die Hände“, sagte Stallo, „er kämpft in der andern Konvention ja für die gleiche Sache.“ Vergebens theilte ich ihm meine Beobachtung mit und die Gefahr, die im Verzögern liegen dürfte, er blieb bei seiner Bitte. Ich ließ mich überreden, obschon ich die sofortige Abstimmung unter der Vorfrage erzwingen konnte und erlaubte das Zurücklegen der Resolution bis zum nächsten Morgen. — Da war es zu spät. —

Während dieser Zeit hatten sie in der Musikhallen Konvention eine Abstimmung für den Präsidentschafts-Kandidaten vorgenommen und es fehlten Charles Francis Adams nur 2½ Stimmen zur Nomination, die er bei einer zweiten Abstimmung erhalten haben würde, wenn sie sogleich vorgenommen worden wäre. Statt dessen aber erlaubte der Vorsitzer, Herr Schurz, auf einen bloßen Ruf Gratz Brown das Wort zu einer Rede, und dieser hielt die Versammlung so lange hin, bis sie müde war und sich bis zum nächsten Morgen vertagte, ohne noch die zweite Abstimmung vorzunehmen. Am andern Morgen war die Sache vorbei. Cochrane, MacClure und Hutchins hatten sich Stellvertretungssitze gekauft, und nun flog das Geld ganz offen umher, so wurde mir von einem glaubwürdigen Augenzeugen berichtet, und nicht Charles Francis Adams wurde nominirt, sondern



Horace Greeley, der ausgesprochene Feind jeder Reform, der Verunglimpfer aller Bürger, die nicht in das republikanische Raubhorn tuteten, und ihm Gratz Brown als vizepräsidentlicher Genosse beigesellt. Dann wurde die Platform zusammengekrämpelt, so daß von dem Geist des Missourier Programms nichts als der leere Schatten übrig blieb.

In unserer Konvention war man am Morgen des 3. Mai auf das Resultat in der Musikhalle gespannt und der Anfang der Sitzung verzögerte sich. Als die Kunde von dem Schacher telegraphisch herüberklickte, ergoß sich eine gedrückte Stimmung auf alle Anwesenden. Meine Resolution war verspätet — todt. Stallo kam mit leichenblassem Gesicht in den Saal und hielt eine Rede für die sofortige Vornahme von Nominationen und Aufnahme der Berichterstattung des Kommittes an Beschlüsse. Niemand gab darauf Acht, und die Konvention vertagte sich sine die.

Die kurze Zeit darauf stattfindende demokratische Konvention in Baltimore wurde dann von McLean, Fernando Wood, John Kelly und Anderen in gleicher Weise manipulirt, daß sie von eigenen Nominationen und einem besonderen Programm abstand und die anti-demokratische Platform und den jedem demokratischen Prinzip feindlich gesinnten Greeley — gerade den Mann, der mehr als irgend ein Anderer, die Demokraten in seiner New Yorker „Tribune" mit den giftigsten Ausdrücken, wie Schufte, Hallunken, Pferdediebe[14]) 2c. 2c. titulirt hatte — in Bausch und Bogen endossirte und auf ihren Schild hob. Das Resultat war vorauszusehen. Der Judas Iskariot McLean hatte seinen Zweck erreicht und seinem Intimus U. S. Grant einen Dienst erwiesen. Grant wurde, trotz der zum Himmel stinkenden Korruption seines ersten Termins, mit größerer Stimmenmehrheit wiedergewählt, als vier Jahre vorher.

Die Masse der Stimmgeber auf beiden Seiten fügte sich den Diktaten der politischen „Fixer", wie das ja auch heute noch und vielleicht in erhöhtem Maße der Fall ist. Nur sehr wenige Bürger erhoben ihren Protest gegen diese Vergewaltigung des Volkswillens. Stallo jedoch blieb nicht still. — „Wenn es da Zweifler gab", sagte er, „die nicht wußten, was sie nach Verübung dieses Bubenstücks zu thun hatten, so gehörte ich zu ihnen nicht. Mein Weg lag gerade und offen vor mir. Es fehlte nicht an eifrigen Patrioten, die unmittelbar nach Schluß der Konvention mir ihre Theorien entwickelten betreffs der tiefen metaphysischen und metapolitischen Beziehungen zwischen den ersten und den späteren Phasen der Reformbewegung, zwischen ihrem Keime und ihrer Frucht, zwischen ihren Prinzipien und ihrer Verkörperung, zwischen dem Programm der Reformer und ihrem Kandidaten, zwischen der Göttin, der diese modernen Irione ihre Arme entgegenstreckten und der Wolke, die sie umfangen hatten, — es gab Philosophien in Fülle, die mir die Chaos-Theorie, die Theorie vom kleineren Uebel, die Theorie von der „blutigen Kluft" und alle die andern Theorien, die sich seither



so glänzend entfaltet haben, auseinander setzten. Es war aber alles vergebens: ich schüttelte unwillkürlich den Kopf und schüttele ihn noch immer." — Stallo ging darauf nach St. Louis, der Heimath Schurz', wo er am 16. September 1872 seine glänzende, mit logischer Schärfe argumentativ durchgeführte Rede über „Pseudo-Reform" hielt, die besonders gegen Schurz gerichtet war.[15])

Von dieser Cincinnatier Konvention und der Rolle die Karl Schurz darin und in dem darauf folgenden Wahlkampf spielte, datirt sich die unversöhnliche Feindschaft zwischen Stallo und Schurz. Zwar schien es, nach Schurz' mannhaftem Auftreten im Senat gegen die Grant, Morton, Cammeron 2c. Klique, besonders in Vertheidigung Charles Sumner's, der auf Befehl Grant's vom Vorsitz für auswärtige Angelegenheiten im Senat abgesetzt wurde und dem Gauner Simon Cammeron Platz machen mußte, um den San Domingo Schwindel (dem miniatur Vorläufer unseres Philippinen Kolosses) in Szene zu setzen — zwar schien es damals, daß eine Versöhnung der beiden großen Männer sich allmählich anbahnen würde. So schrieb Stallo an Dr. Emil Preetorius, dem Geschäftstheilhaber des Herrn Schurz von der „Westlichen Post" in St. Louis, am 11. Okt. 1874 unter anderem: „Grüßen Sie Herrn Schurz (wird diesmal nicht gestrichen); ich habe ihm letzten Winter die Hälfte, und nach seiner letzten ernsten und gedankenvollen St. Louiser Rede ein weiteres Viertel seiner Sünden vergeben. Am Ende vergebe ich ihm auch noch einmal den Rest; man wird eben alt und gutmüthig."

Aber kaum anderthalb Jahre später wurde die Kluft, statt überbrückt, riesig erweitert. Die Präsidentenwahl vom Jahre 1876 bot Stallo neuen Stoff zum Mißtrauen in Schurz' Aufrichtigkeit als politischer Reformator. Der Hergang ist folgender: Die Männer, welche vier Jahre vorher ihre Reformpläne so jämmerlich scheitern sahen, erneuerten noch einmal den Versuch und, wie sie glaubten, auf einem mehr sichern Weg. Sie beriefen im April 1876 eine Versammlung der hervorragendsten Befürworter der politischen Reform aus allen Theilen des Landes nach dem „Fifth Avenue Hotel" in New York. Schurz, der einer der eifrigsten Agitatoren für die Berufung der Konferenz gewesen war, wurde zum Vorsitzer des Kommittees eines zu entwerfenden Programms gewählt, und es wird gesagt, daß er der Verfasser desselben gewesen sei.

In diesem Programm war in Bezug auf die Männer beider großen Parteien, welche die Konferenz für eine Präsidentschaftswahl untauglich hielt und den für die Wahl geeigneten, eine so scharfe Grenze gezogen, daß Charles Francis Adams die Bemerkung machte, „das reduzirt die Zahl der uns genehmen Kandidaten auf zwei: Bristow, im Fall ihn die Republikaner nominiren, und wenn nicht dieser: Tilden, wofern ihn die Demokraten aufstellen." — Bristow war kurz vorher vom Präsidenten Grant

als Schatzamtssekretär abgesetzt worden, weil er dem damals blühenden „Whiskey-Ring" (einer geheimen Organisation zwecks Betrugs des Bundesschatzes um einen Theil der Branntweinsteuer) scharf zu Leibe ging; und Tilden hatte sich ebenfalls durch das Aufbrechen des „Tweed Ringes" in der Stadt New York und des „Kanal Ringes" in jenem Staate, große Verdienste erworben. Beide wurden damals als die Repräsentanten der Reform viel genannt. Die Bemerkung Adams' wurde von allen Anwesenden, einschließlich des Herrn Schurz, beifällig bestätigt. Ein Herr aber, so viel ich mich erinnern kann, aus Ohio, warf hier ein: „Wenn dann die Republikaner aber Herrn Hayes nominiren?" worauf sich Herr Schurz an den Tisch setzte und noch einen Satz hinzufügte, diesen verlas und sagte: „Das deckt Herrn Hayes!" (wörtlich, wie mir von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wurde: "That settles Mr. Hayes!")

Von den Republikanern in der Cincinnatier Konvention wurde Bristow nicht nur nicht nominirt, sondern er erhielt nicht einmal eine respektabele Anzahl Stimmen — kaum ein siebentel der Delegaten — und nach mehreren Abstimmungen wurde Hayes, der „abgethane", wie Herr Schurz ihn genannt hatte, als Präsidentschaftskandidat aufgestellt. Die Demokraten in der St. Louiser Konvention aber nominirten Tilden. —

Die „Westliche Post", das Blatt des Herrn Schurz, wußte nun anfänglich nicht, wohin es sich wenden wollte. Da fügte es sich, daß Herr Schurz eine Reise nach Columbus, Ohio, machte und mit Herrn Hayes in einem obskuren Hotel eine Unterredung hatte. Gleich darauf kam die „Westliche Post" für Herrn Hayes heraus und Herr Schurz ging für diesen „auf den Stump", wie der landläufige Ausdruck lautet.

Das erneuerte den Bruch zwischen Schurz und Stallo, der seitdem nie wieder geheilt wurde, bis zu Stallo's Tode. Schurz war, wie Stallo mir sagte, „für ihn aus dem Buch der Lebenden vollständig ausgelöscht." — Es thut mir leid um meines Freundes Schurz wegen, der doch seitdem sich viele Verdienste erworben hat, diese Sache hier mittheilen zu müssen, allein ich konnte das Verhältniß der beiden großen Männer zu einander und besonders die Stellung Stallo's nicht anders darlegen, als durch die Schilderung der geschichtlichen Thatsachen. Stallo war eben in Allem, auch in der Politik, ein unerbittlich strenger Moralist.

In der „Tilden Kampagne" schrieb Stallo eine Serie von fünf Briefen an die „New Yorker Staatszeitung" (vom 15. August bis Ende September) über „Die politische Sachlage 1876", die nach einander die Fragen des Wahlkampfes behandelten und in ihrer ruhigen und sachgemäßen Abfassung zu den vorzüglichsten und schönsten politischen Schriften des Landes zählen. Dann hielt er noch am 28. Oktober desselben Jahres im „Cooper Institut" in New York seine packende Rede „Für Tilden".



Das Resultat der Wahl ist bekannt, der Demokrat Tilden erhielt bei der Volksabstimmung über eine Viertel Million Stimmenmehrheit über Hayes. Unglücklicher Weise waren die Regierungen mehrerer Südstaaten noch in den Händen der nichtswürdigen Rotten, die sich während der auf den Bürgerkrieg folgenden Jahre, d. h. zur Zeit als die wahren Bürger dieser Staaten zum großen Theil noch entrechtet waren, unter dem Schutz der nationalen Militärgewalt dieser Regierungen bemächtigt hatten, und so kam es dann, daß die Wahltabellen „einer Revision unterzogen", d. h. offen gefälscht und Hayes „hineingezählt" wurde — ein Verfahren, dem später auch die republikanische Majorität einer vom Kongreß eingesetzten Kommission ihre Sanktion gab. „Unter den Leuten," schreibt Stallo, „die zu dieser doppelt schmachvollen, weil offenkundigen Prozedur die Hand geboten und dabei thätig mitgewirkt hatten, befanden sich mehrere hervorragende Politiker, die später von Hayes mit hohen und einträglichen Posten bedacht wurden." [16])

An den späteren Wahlen von 1880 und 1884 betheiligte sich Stallo nur mit je zwei Briefen, die in der „New Yorker Staats-Zeitung" veröffentlicht wurden. Die beiden Briefe von 1880 (einer an Hugo Wesendonck, der andere an Charles Wendte gerichtet) behandelten die Personenfrage der Präsidentschaftskandidaten, der erstere vor, der andere nach der Nomination von Garfield. Die beiden Briefe vom Jahre 1884, in der ersten Cleveland Kampagne, direkt an die „Staatszeitung", beschäftigen sich nicht mit den Personen, sondern mit den Prinzipien, welche damals beide Parteien von einander unterschieden, namentlich mit der Schutzzollfrage. Diese Briefe, meisterlich in ihrer klaren Darlegung der Frage vom nationalökonomischen Standpunkt, wurden in der Presse weithin verbreitet.

Zum ersten Mal seit fast einem Vierteljahrhundert gelang es den Demokraten, in der Wahl zu siegen, ohne daß sie darum betrogen wurden und Grover Cleveland wurde Präsident. Selbstverständlich wanderten nun die Bettelpatrioten aus allen Theilen des Landes, darunter auch zahlreiche Deutsche, nach Washington, dem politischen Mekka, um an dem Opfertisch der Gnade ihre mehr oder minder reichen Brocken zu erhalten. Das war

Ein Wetten und Wagen,
Ein Rennen und Jagen,

wie wir es nun einmal in unserer beutehungrigen Republik gewohnt sind. Seit Lincoln's Wahl hatte man ein solches Schauspiel nicht mehr gesehen. Natürlich fielen etliche Gaben zweiten Ranges den Deutschen in den Schooß. Ein Deutscher von israelitischer Abstammung, Strauß, erhielt die Gesandtschaft in Konstantinopel, Charles Jacobs von Louisville, Vetter unseres ehemaligen Bürgermeisters Jacobs, die Gesandtschaft nach Mexiko; Edmund Jüssen, Karl Schurz' Schwager, wurde Generalkonsul in Wien; Friedrich Raine von Baltimore erhielt das Berliner Generalkonsulat, und

Jakob Müller von Cleveland dasselbe Amt in Frankfurt a. M.; Hesing von der „Illinois Staatszeitung" bewarb sich um ein fettes Bundesamt in Chicago und unser Freund Rothe pilgerte nach Washington, um für sich den Gesandtschaftsposten in der Schweiz zu erringen. Schurz, der sonst nicht zu den Schüchternen zählte, forderte diesmal nichts. An Stallo dachte Niemand und Stallo dachte auch an nichts. So standen damals (Ende Mai 1885) die Sachen. Als dann Stallo zu Aller Verwunderung, wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel zum Gesandten am römischen Königshof ernannt worden war, da rührten sich hundert Zungen, die alle behaupteten, sie seien die Triebfedern von Stallo's Ernennung gewesen. Um nun diese ganze Geschichte in kurzem Umriß klar zu stellen, will ich den Hergang hier zum ersten Mal erzählen. Wenn Jemand an meiner Darstellung zweifelt, so kann ich ihm mit den schriftlichen Belegen, die ich alle aufbewahrt habe, sowohl meine mit der Kopirpresse abgedruckten eigenen, als auch die erhaltenen Briefe, dienen.

Es war am ersten Mittwoch im Juni 1885, als ich nach dem Geschäftsbureau des Herrn Stallo kam, um eine Rechnung von ihm zu holen, die ich noch in meinem Monatsabschluß einfügen wollte. Ich kam damals häufig nach Stallo's Offize, mindestens zwei- oder dreimal in der Woche. Als ich diesmal eintrat, rief mir Stallo entgegen: „Es ist gut, daß Sie kommen! ich habe etwas Wichtiges mit Ihnen zu besprechen." Darauf zog er mich in sein Privatzimmer und riegelte die Thüren sorgfältig hinter uns zu. Dann, nachdem wir Platz genommen hatten, zog er einen großen Brief, den er am Morgen von dem alten Richter Thomas P. Gantt aus St. Louis erhalten hatte, aus der Tasche, reichte mir ihn hin und sagte, ohne jede Vorbemerkung: „Da lesen Sie!" —

Der Brief ist mir nicht zu Handen und kann ich nur aus dem Gedächtniß einen Umriß des Inhalts desselben wiedergeben. — Er war in englischer Sprache geschrieben, und brachte in der Einleitung die Nachricht, daß sich ein gewisser Gibson, den man, weil er früher vom König von Belgien einen Orden erhalten haben sollte,[17]) spottweise „Count Gibson" nannte, um die Gesandtschaft in Berlin bewürbe, und von dem "St. Louis Republican" (der demokratischen Zeitung jener Stadt) eifrigst unterstützt würde; auch sage man, daß Karl Schurz sich für Gibson's Ernennung bemühe.

Nun zählt Richter Gantt eine lange Reihe negativer Qualifikationen des Herrn Gibson auf, darunter: daß er sich hauptsächlich auf seinen großen Geldreichthum stütze: seine Mittel erlaubten es ihm, in Berlin einen großen Aufwand zu machen, wodurch er in Deutschland die Opulenz Amerikas illustriren würde; zweitens, daß er einen königlichen Orden habe, und daher hoffähig sei; und so noch sieben oder acht andere Qualifikationen, die bei ihm (Gantt) lauter negative Fähigkeiten seien. Dann geht er

zu den positiven Qualifikationen über, die ein amerikanischer Gesandter in der deutschen Reichshauptstadt besitzen sollte. Nicht Geld und Reichthümer, sondern Geist sollte den Mann, der uns in Berlin repräsentire — staatsmännisches Wissen und Menschenkenntnisse — sollten ihn auszeichnen; zweitens, nicht ein Ordensband sei das Symbol, das unser Volk ziere, der freie Bürgerbrief sei das höchste Wahrzeichen unserer Nation. Und so setzte Gantt den Vergleich durch alle angegebenen Punkte fort, und zum Beschluß sagte er: „Ich kenne nur einen Mann in unserem Lande, der alle die negativen Qualifikationen Gibsons in das Positive umkehrt und dessen hervorragenden Fähigkeiten ihn zum würdigen Repräsentanten unserer Republik machen, und dieser Mann sind Sie, Richter Stallo!" u. s. w.

Nach Durchlesung des Briefes klatschte ich in die Hände, meinen Beifall zu bekunden. „Halt!" fiel hier Stallo ein, „Sie wissen, daß ich mich nie um ein Amt beworben habe und auch jetzt nicht bewerben würde. Freilich trage ich mich, wie Sie wissen, mit dem Gedanken, eine Reise nach Europa zu machen, um dort, wo die Quellen reicher zur Hand sind, weitere Studien auf dem Felde der Physik und Mathematik zu machen, vielleicht für ein neues, selbstständiges Werk. Da käme mir die Gesandtschaft gut zu statten. Aber Sie wissen auch, ich bin kein reicher Mann, wenn ich auch ein gutes Auskommen für meine Familie habe. Ich werde deshalb mich auch um nichts bekümmern und nicht dulden, daß man meinen Namen vor das Forum der Oeffentlichkeit schleppt." Nach einer Pause fuhr er fort: „Ich will Ihnen jetzt was sagen: Schreiben Sie an unsern Freund Ottendorfer, was er davon denkt? Er war „Elektor" und kann vielleicht beim Präsidenten Cleveland etwas thun. Aber Sie müssen es absolut auf Ihre Verantwortung thun, nicht auf meine. Ueberhaupt dürfen Sie von unserer heutigen Unterredung nichts, gar nichts verlauten lassen. Ich nehme Sie unter Eid, absolut reinen Mund zu halten!"

Ich gelobte dies und ging nach meiner Offize zurück, wo ich sofort mich hinsetzte und nicht bloß an Ottendorfer allein, sondern auch noch an Paul Löser und Anton Eickhoff von der „Staatszeitung" in New York; an meinen Freund Seidensticker und Dr. Kellner vom „Philadelphia Demokrat"; an Friedrich Raine in Baltimore; an Karl Dänzer in St. Louis; an Wilhelm Rapp von der „Illinois Staatszeitung" in Chicago; an Jakob Müller vom „Wächter am Erie" in Cleveland; an Friedrich Fieser in Columbus vom „Westbote"; und noch an einige andere Zeitungsherausgeber und Redakteure; und an unsern gemeinsamen Freund Gustav Körner in Belleville, schrieb. Von diesen Herrn erhielt ich beipflichtende Antworten von Ottendorfer, Eickhoff, Dr. Kellner, Seidensticker, Fieser u. von Gouv. Körner. Dänzer im „Anzeiger des Westens" in St. Louis, brachte gleich darauf einen langen Artikel zu Gunsten von Stallo's Ernennung zum Gesandten. Er hatte das Geheimniß gebrochen, jedoch in streng

diskretionärer Weise, indem er sagte, Stallo selbst würde sich nicht dazu hergeben, um ein Amt sich zu bewerben; aber es sei die Pflicht der Deutschen, es zu einer Ehrensache unseres Stammes zu machen, den bedeutendsten Deutsch-Amerikaner des Landes als ihren Repräsentanten zu betrachten und seine Ernennung geradewegs zu fordern.

Diesem Beispiel des „Anzeigers" folgten dann die übrigen deutschen Blätter, große und kleine, und so gelangte der Ball in's Rollen. Wenige Tage später kam die Nachricht, daß Geo. H. Pendleton von Cincinnati, der Vater des Zivildienst Gesetzes, zum Gesandten in Berlin ernannt worden sei. Ich setzte mich sofort hin und schrieb Briefe an die Freunde, deren kurzgefaßter Inhalt etwa lautete: Jetzt für die wiener oder römische Gesandtschaft! Drängen Sie! Dann schrieb ich einen acht Seiten langen Brief in englischer Sprache an meinen Freund Louis Schade, Herausgeber des "Sentinel" in Washington, der so abgefaßt war, daß Schade ihn an den Staatssekretär Bayard zu lesen geben mußte. In diesem Brief setzte ich nun die Befähigung Stallo's und seinen hochangesehenen Ruf als Jurist und Denker, sowie als Staatsmann und Demokrat im ganzen Lande, unter Amerikanern und Deutschen, eingehends auseinander, und mit Hinweisung auf die Artikel in den deutschen demokratischen Zeitungen des Landes, daß Stallo nicht der Repräsentant unserer Stadt oder sonst einer Lokalität sei, sondern der Vertreter des gesammten deutschen Elements in den Vereinigten Staaten.

Das war am Freitag. Am Samstag suchte ich Stallo in seinem Geschäftsbureau auf; man sagte mir aber, er sei zu Hause krank. Ich ging dann am Sonntag Nachmittag in Begleitung meines Freundes, Professor Fick, der von Chicago zum Besuch in Cincinnati war, nach Stallo's Hause, nahm mein Kopirbuch und die empfangenen Briefe mit, wie es meine Gewohnheit war, um sie Stallo zum Durchlesen zu geben. Er empfing mich in unwirrscher Laune, und forderte mich auf, die ganze Sache fallen zu lassen. Ueber Pendleton, den er nicht leiden mochte, sprach er noch einige herbe Worte. Ich setzte aber, gegen seinen Willen, meine Briefschreiberei auch noch am Montag und Dienstag fort.

Am Mittwoch Nachmittag schickte Stallo einen Jungen nach meiner Offize, ich sollte sofort zu ihm kommen. Ich ging augenblicklich mit, und er empfing mich mit schmunzelndem Lächeln: „Da lesen Sie, Sie Attentäter, diese Depesche!" Sie war vom Sekretär Bayard und lautete: "Would you accept the Roman mission?" Ich in meinem Jubel glaubte nun, er müsse die Depesche sofort mit „Ja" beantworten. "A propos, Freund, nicht so hastig! Sehen Sie denn nicht, daß die Depesche keine Handhabe hat? "Would you?" ist eine Frage, die man Jedem stellen kann, ohne daß sich eine positive Grundbedingung daran bindet. Antwortet man mit „Ja", so ist man gebunden, während der Fragesteller noch völlig freie Hand



hat. Stallo setzte sich dann hin und schrieb die diplomatisch abgefaßte Antwort: "How can I accept or decline a position which has not been offered to me?"

Am nächsten Morgen kam Stallo's Junge wieder, ich möchte sofort zu ihm kommen. Er reichte mir eine Depesche hin, mit den Worten: „Da, lesen Sie, der Sie mich doch auf dem Gewissen haben. Sie sind, außer mir, der Erste, der sie zu Gesicht bekommt." Ich las die Depesche, die jetzt lautete: "You have been appointed Minister Plenipotentiary to the King of Italy. Will you accept the office? Answer.— T. F. Bayard, Secretary of State."

Als ich die Depesche gelesen hatte, hüpfte ich vor Freuden in Stallo's Offize umher, als wenn ich ein Besessener wäre, bis Stallo mir zurief: „Na, werden Sie nur nicht verrückt! Aber kommen Sie heute Abend nach meinem Hause, da wollen wir dieses Ereigniß bei einer Flasche Wein feiern."

Kaum wurde die Kunde von der Ernennung Stallo's nach Rom bekannt, als auch schon ein Korb voll Gratulationsschreiben bei ihm einlief, worin jeder behauptete, daß er dieses bewerkstelligt habe, und noch im letzten Frühjahr wurde mir dieser Anspruch von einem Mann wiederholt, den ich für klüger gehalten hatte. — Zunächst bemühte ich mich unter den angesehenen Bürgern Cincinnati's für ein feierliches Abschiedsbankett unseres Freundes vor seiner Abreise nach Italien. Man wählte mich zum Vorsitzer dieses Arrangements-Kommittees. Das Bankett im "Gibson House" war eine der glänzendsten Affairen, die hier je stattfanden. Unser gemeinsame Freund, der greise Ex-Gouverneur Körner, war, trotz seiner 76 Jahre, von Belleville zu dieser Abschiedsfeier nach Cincinnati gekommen, und hielt eine glänzende Lobrede auf den Ehrengast, dessen hohe Verdienste und hervorragende geistige Fähigkeiten für das ihm übertragene Amt er gebührend hervorhob. Richter Sage vom Ver. Staaten Distriktgericht führte das Präsidium. Mir wurde der erste Toast auf den gefeierten Mann überwiesen, und nach mir sprachen noch sechs oder sieben der besten Redner unserer Stadt. Es war eine würdige, den Gast und die Theilnehmer gleich ehrende Feier.

An den letzten Tagen vor seiner Abreise kam ich des öftern nach seinem Hause; und waren ein achtzigjähriger Jesuiten-Pater, der drei Tage bei ihm wohnte und den mir Stallo als den Mann vorstellte, von dem er mehr als vierzig Jahre vorher seinen ersten Unterricht in der Physik und Chemie erhalten habe, und ich die letzten Besucher. Am Vorabend seiner Abreise konnte ich ihm zum Abschied noch einmal die Hand drücken. Er sagte mir dabei, „ich entbinde Sie jetzt von allen Versprechungen der Geheimhaltung dieser und anderer Sachen über mich, aber erst nach meinem Tode."



Ueber seine gesandtschaftliche Thätigkeit in Rom ist nichts Besonderes zu melden, da wir zur Zeit keinerlei Komplikationen mit der italienischen Regierung hatten. Die Zollfrage, welche auch Italien berührte und die Ermordung der Sizilianer in New Orleans, kamen erst während der Administration des Präsidenten Harrison auf, als Stallo bereits von seinem Amte zurückgetreten war. Bemerkenswerth ist nur, daß Stallo in Rom, wegen seines großen Sprachtalents und seines tiefen Verständnisses auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, allgemeine Verwunderung erregte und sehr beliebt war, sowie daß König Humbert, der ihm ein Abschiedsmahl gab, es bedauerte, daß ein so geistig hochbedeutender Mann von seinem Hofe scheiden mußte.

Stallo zog hierauf nach Florenz, wo er in der „Villa Romana", auf den Höhen des linken Arnoufers, eine schloßartige Wohnung fand, die er von dem bekannten Ibrahim Pascha, Ex-Khedive von Egypten, der zur Zeit wieder am türkischen Hof in Gnaden aufgenommen wurde, für eine geringe Miethe erhielt. Nach Ibrahim's Tode bezog er eine andere Wohnung in derselben Vorstadt. Hier wohnte er mit seiner ihn überlebenden Gattin und Tochter, Fräulein Hulda, zurückgezogen von der Welt, nur beschäftigt mit wissenschaftlichen Studien, worüber mir jedoch die nähere Kunde mangelt, denn Stallo war ein träger Briefschreiber. Nur zwei kurze Briefe erhielt ich von ihm aus Italien, dahingegen schickte er des öfteren Grüße und interessante Nachrichten für mich in Briefen an seinen Halbbruder, den Advokaten Franz Lampe, die mir dann überbracht wurden.

In einem dieser Briefe vom Jahre 1892 bat er mich, ihm Abschriften von einigen seiner Reden und Vorträge, die er nicht aufbewahrt hatte, zusenden zu wollen, da er eine Auswahl seiner deutschen Schriften in Druck zu geben beabsichtige. Ich entsprach seinem Wunsch mit Freuden und sandte ihm am 3. August 1892 die kopirten Sachen mit einem längeren Briefe zu. Da ich keine Antwort von ihm erhielt, war dies auch mein letztes Schreiben an den Freund, von dem ich seitdem nur mündliche Grüße von Zeit zu Zeit erhielt und erwiederte, sowie das mit seiner eigenhändigen Widmung, datirt „Florenz den 3. März 1893", im Verlag von E. Steiger & Komp. in New York erschienene Buch empfing.

Wir Deutschen in Amerika haben doch eine höchst undankbare Aufgabe zu lösen, besonders unseren Brüdern im alten Vaterlande gegenüber. Wäre es nicht für den jeden denkenden Menschen beherrschenden inneren Trieb, für den Trieb, der die Blumen in der Wildniß blühen und in herrlicher Farbenpracht prangen und die süßen Düfte sprühen läßt, ohne zu fragen, ob sie auch die ihnen gebührende Bewunderung fänden bei den Menschenkindern, wäre es nicht für die stille Freude am eigenen Dichten und Denken, so wäre der deutsche Geist in diesem Lande längst ausgestorben. Unsere Brüder in Deutschland können sich keineswegs rühmen, aufmunternd

dem Deutschthum im fernen Westlande einen warmen, liebreichen Gruß zugesandt zu haben. — „Was haben wir eigentlich davon", schrieb ich in dem bereits erwähnten letzten Brief an Stallo, „daß wir uns in Amerika abmühen, wenn man in Deutschland nichts von uns wissen will? Im Lauf der Zeit wird man freilich die Schlafmützen drüben wohl von den Ohren reißen, besonders wenn noch ein paar solcher Züge unternommen werden, wie der New Yorker „Arion" ihn gegenwärtig im Triumpf ausführt.[18]) In eben diesem Sinn heiße ich den Druck Ihrer Reden willkommen, die ja auch ein nasser Schwamm sein werden, womit man den Nachtkappen drüben die Augen auswischt. Es ist sicherlich mehr herzbefriedigend, an dem Schachspiel der Welt selber theilzunehmen, als beiseite zu sitzen und dem Spiel der Uebrigen zuzusehen. Ich freue mich darauf, einmal alle Ihre Reden, Vorträge und Abhandlungen in deutscher Sprache beisammen zu erhalten."

Das mehrerwähnte Buch Stallo's: „Reden, Abhandlungen und Briefe" enthält 23 Artikel mit 31 Nummern größeren und kleineren Inhalts. Ich möchte sie in zwei Hauptklassen eintheilen, in unpolitische und politische Aufsätze. Die letzteren, welche die zweite Hälfte des Buches bilden, beginnen mit dem Jahre 1872, obwohl auch in den früheren mehr oder minder politische Motive untergemischt sind; wie seine prächtige Karakterisirung Thomas Jefferson's, als Rede an dessen Geburtstag, 2. April 1855, in der Cincinnatier Turnhalle gehalten; und sein „Votum über die Negerstimmrechtsfrage", in einem Brief an Dr. S. (Dr. Wilhelm Schmöle?), der sich in einem Aufsatz gegen das Stimmrecht der rohen, ungebildeten Schwarzen in Butz' Monatshefte ausgesprochen und Stallo's Meinung darüber herausgefordert hatte 2c.

Von den naturphilosophischen Abhandlungen ist bereits hinreichend die Rede gewesen. Diesen reihen sich sein philologischer Aufsatz über „Die englische Sprache"; der „Brief über Frauenemanzipation"; und seine „Drei Sängerfestreden"; ferner seine „Garibaldi"-Rede; seine Denkrede auf den Tod von „Dr. Max Lilienthal"; und seine in der Cincinnatier Musikhalle (nicht in der Turnhalle, wie irrthümlich angegeben) gehaltene hochbegeisterte, mit inniger Freude und doch mit bemerkenswerther Mäßigung bei der großen „Sedanfeier" gehaltene Rede: „Deutschlands Sieg", würdig an die Seite. Lokalpolitischer Natur sind die über den „Nativismus in den Staatsschulen", in der Turnhalle 1866 gehaltene Rede; die bereits genannte Arbeiterhalle Rede: „Das Bibellesen in den Staatsschulen"; und die ebenfalls in der Turnhalle gehaltene Rede: „Der deutsche Unterricht in unsern öffentlichen Schulen" (10. März 1883). Von den politischen Aufsätzen ist bereits genügend Kunde gegeben worden, und nur noch der letzte in Italien geschriebene Artikel: „Politische Zustände im Oktober 1892", braucht hier genannt zu werden.



In seinen politischen Schriften ist Stallo durchaus Volkstribun. Er ist Vertheidiger des Volkes gegenüber der Ausraubung desselben durch gierige Monopole; Vertheidiger des Rechts, gegenüber der Gewalt; Vertheidiger der Wahrheit, gegenüber der heuchlerischen Scheinheiligkeit und Lüge. Immer ist er Amerikaner, der die volksverwirrenden Zustände in dieser längst nicht mehr Musterrepublik gründlich kannte und dahinstrebte, dem Bürgerthum des Landes die Augen und Herzen zu öffnen. In den andern Reden und Aufsätzen ist er Gelehrter und Weltbürger. Ein allhumaner Zug leuchtet in seinen Schriften, z. B. in seinem „Votum für das Negerstimmrecht", dessen praktische Ausführung in seinem Sinn ich zur selben Zeit stark angezweifelt habe. Der ursprüngliche Zweck der Maßregel damals war, eine politische Wahlmaschine der republikanischen Partei zu schaffen, und diesem Zweck hat das Negerstimmrecht bis jetzt, wenn auch zuletzt erfolglos, gedient. Es mag sein, daß die in einigen Südstaaten seit kurzem (vornehmlich auf die Neger gemünzten) Verfassungsrevisionen gegen die Illitteraten angenommenen Stimmrechtsparagraphen in fünfzig oder hundert Jahren eine Besserung schaffen werden, indem sie die unwissenden Schwarzen und Weißen anspornen, häufiger gute Schulen zu besuchen, denn auch der Naturtrieb dieser armen Menschenklasse wird sie dahin führen, sich oder ihre Nachkommen der Entrechtung zu entziehen; obwohl nicht geläugnet werden kann, daß in der Gegenwart die Gesetze nur dazu dienen, der republikanischen Partei einer gefügigen Wahlmaschine zu berauben. So werden diese strengen Maßregeln hoffentlich zum Guten ausschlagen, denn, sie sind, wie Goethe sagt:

„Ein Theil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft."

Stallo ist in seiner Wohnung zu Florenz am 6. Januar 1900 gestorben, seine Wittwe und zwei noch lebende Kinder, eine Tochter, Fräulein Hulda, einen Sohn, Edmund K. Stallo und zwei Enkel, Kinder des letzteren, hinterlassend. Drei seiner Kinder sind gestorben: ein Sohn Dr. Walter Stallo, ein hochbegabter junger Arzt, und zwei verheirathete Töchter, Linda, Frau des Advokaten Adolph Hotze in Cleveland und Helena, Frau von Herrn Vinton in Indianapolis, von denen jedoch keine Nachkommen leben. — Es bleibt mir nur noch eine Personalschilderung meines Freundes übrig, denn sein Karakter leuchtet aus seinen besprochenen Schriften klar hervor.

Als ich Stallo zuerst kennen lernte, war er noch ein junger Mann von mittlerer Größe, schlank gewachsen, mit flachsblondem Haar und hellblauen Augen, ein ächter Friese. Aus seiner hohen Stirn leuchtete der große Denker hervor. In seinem Temperament war er lebhaft und in den Freundeskreisen der (bis auf das letzte) längst ausgestorbenen Stammlokale, Peter Noll's, Reiß und Hag's, „Klöpfer's Höhe", Gloßner's, die „Krim"

und Wielert's, ein durchaus geselliger Gast, der sich indessen nur der gebildeten deutschen Klasse anschloß, die leider in Cincinnati sehr im Abnehmen begriffen ist. Zur Gesellschaft, in der Stallo zu verkehren pflegte, gehörten die Generäle August Moor und August Willich, die Pastoren Dr. Klemens Hammer (katholisch), August Kröll (protestantisch), der Rabbiner Dr. Max Lilienthal, Dr. Karl Schneider, die Apotheker Wagner, Kolb und Eckel, Ludwig Wehmer, der Lehrer Heinrich Pöppelmann, der Friedensrichter W. Renau, in der früheren Zeit auch Dr. Rölker und Heinrich Rödter, später noch August Becker, Dr. Adolph Zipperlen, der etwas derb-sarkastische Louis Fuhrmann u. A. Gegen Ende der fünfziger Jahre, als ich selbstständig geworden war, kam ich öfters in diese Gesellschaft und in der Gloßner'schen, der „Krim" und Wielert's Wirthschaften regelmäßig an den Nachmittagen zu den Bier- und Gesprächstunden, wo Stallo zu den aufgewecktesten der Genossen zählte. Er war aber sehr wählerisch. Kam ein prätensiöser, vorlauter Bramarbaß hereingeschneit, so hatte er ihn sofort erkannt und wich ihm aus, und wenn eine ihm sonst unliebe Person zugegen war, setzte er sich an einen andern Tisch, trank sein Glas Bier aus und ging fort. Von etlichen Leuten wurde ihm das als Hochmuth gedeutet, allein es war ein edler Stolz, der ihn leitete.

Es kann nicht geleugnet werden, daß er etwas Aristokratisches in seinem Wesen hatte, nichts Eigendünkliches, sondern ein vornehmes, geistesaristokratisches Benehmen äußerte sich bei ihm in jeder Gesellschaft. Sein Haus war für die meisten Besucher verschlossen. Ich bildete darin schon um die Mitte der sechziger Jahre eine Ausnahme, was bei vielen Leuten auffiel. Ich kam anfangs auch nur selten und an Sonntagnachmittagen, wo dann besonders Musik das Gespräch bildete. Später, als die Mai-Musikfeste ihren Anfang nahmen (1873), kam ich häufiger und wurde öfters von Stallo eingeladen, die Sonntagnachmittage in seiner Familie zuzubringen. Seine Kinder waren alle sehr musikalisch gebildet und Stallo selbst hatte ein feines musikalisches Gefühl. Er war ein Anhänger der klassischen Musik von Bach bis Karl Maria Weber; ich aber war ein großer Wagnerverehrer geworden, von dem Stallo nichts wissen wollte. Das gab dann zu lebhaften Diskursen Veranlassung, bei welchen wir die Gegensätze lebendig sprudeln ließen.

Als kurz nachher sein Sohn Walter (der in Berlin Medizin) und seine Tochter, Fräulein Hulda (die in Leipzig am Konservatorium Musik) studirt hatten, und die auch den Wagner-Vorstellungen in Bayreuth beigewohnt, aus Deutschland zurückkehrten, und die dann, neben Bach und Haydn, Mozart und Beethoven und Schumann, auch von Wagner's Kunst mit fortgerissen waren, wodurch ich von ihnen lebhafte Unterstützung erhielt, da wollte der Jammer meines Freundes nicht aufhören. „Daß mir das an meinen eigenen Kinder passiren muß!" pflegte er auszurufen; worauf dann Frl.

Hulda eine Beethoven'sche Sonate, ein Präludium und Fuge von Bach, ein Konzert von Mozart oder eine Etüde von Chopin spielte, und wir darauf zugaben, daß auch diese Meister ihre Berechtigung und in ihrer Art das Vollendetste geleistet hätten, worauf wieder Frieden herrschte.

Von Besuchern aus Deutschland errinnere ich mich nur zwei, die in Stallo's Hause die Gastfreundschaft genossen: Robert von Schlagintweit, als er seine Vorträge in der Arbeiterhalle hielt, und der Dichter Friedrich von Bodenstedt. Dr. Gerhard Rolfs, der berühmtr Afrika-Reisende, wohnte im Grand Hotel als mein Gast. Das unschöne Auftreten Bodenstedt's in Cincinnati und sein burschikoses Benehmen in Stallo's Hause, verleidete ihm später jede fernere gastliche Aufnahme dieser Besuche; er wollte das "Noblesse oblige" nicht mehr gelten lassen. Gleichwohl waren ihm Sonntagnachmittagsbesuche von hervorragenden gebildeten Personen nicht unlieb. Zu den Herren, die in meiner Gesellschaft ihn besuchten, gehörten der bereits genannte Dr. Gerhard Rolfs, der deutsch-amerikanische Geschichtsforscher Dr. Oswald Seidensticker, der Dichter Theodor Kirchhoff, der Ethnologe Adolph F. Bandelier, der Zoöloge Dr. Adolph Zipperlen, der alte Ex-Gouverneur Gustav Körner (der sowieso Hausfreund bei ihm war), der Klaviervirtuose Adolph Carpe u. A. Letzterer spielte mit Fräulein Hulda bei solchen Gelegenheiten Beethoven'sche oder Bach'sche Klavierwerke vierhändig — einmal auch Carpe allein Beethoven's Sonate op. 101 und ein andermal op. 111.

Wenige Jahre vor seiner Abreise nach Italien kaufte sich Stallo eine schöne Villa an der Resor Avenue in Clifton, an der er noch einen geräumigen Saal als Bibliothek und Studierzimmer anbauen ließ, und worin seine große Bücherei ringsum an den Wänden und in Nischen Platz fand. Hier besuchte ich Stallo häufig, theils um aus seinem Bücherschatz Kenntniß zu schöpfen — ich war ja auch der deutsch-amerikanische Geschichtsforscher geworden — theils über mancherlei wissenschaftliche Fragen, die sich mir in den Weg stellten, seinen Rath zu holen, den er mir stets mit der größten Liebenswürdigkeit zu Theil werden ließ. Ich darf hier wohl einfügen, daß ich Stallo mehr Aufmunterung in der mir anfänglich ungewohnten Thätigkeit und mehr Information über schwierige Themas zu verdanken habe, als irgend einem andern Mann meiner Bekanntschaft.

Betrat man sein Haus so wurde es einem klar, daß dies ein Heim der Wissenschaft und Kunst war. Portrait-Büsten und Bilder der berühmtesten Tonsetzer von Bach bis Beethoven, Schubert und Schumann zierten den mit zwei prächtigen Steinway Konzert-Flügeln ausgestatteten Musiksalon; während Stiche der Meisterwerke der Malerei das Empfangs- und Sprechzimmer schmückten. Aber die eigentliche Weihe empfing man erst, wenn man seinen Bibliothek- und Studiensaal betrat. Hier umhauchte eine Weltluft des Geistes den Besucher. Das war sein Sanctum-Sanctorum,



sein Allerheiligstes. Als Zimmerschmuck sah man ringsum an den Wänden und Schränken Büsten und Stiche der berühmten Dichter, Philosophen, Physiker, Mathematiker, Künstler und Rechtsgelehrten; als Hauptstücke eine ⅔ Meter hohe Alabasterstatue von Michael Angelo's „Moses" und zwei je etwa ½ Meter hohe Alabasterstatuetten von Goethe und Alexander von Humboldt. Man fühlte sich umgeben von den großen Geistern aller Jahrhunderte: von Homer, Sokrates, Plato und Aristoteles; von Vergil, Horaz, Dante und Tasso; von Shakspeare, Lessing, Herder und Schiller; von Descartes, Spinoza, Leibnitz und Kant; von Kopernikus, Keppler, Newton, Laplace und Herschel; von Euler, Gauß, Mädler und Secchi; von Bacon, Hume, Darwin und Herbert Spencer; von Helmholz, Bunsen, Kirchhoff, Liebig und Virchow; von Luther und Erasmus Rotterdamus; von Thomas Morus, Hugo Grotius, Pufendorf, Adam Smith und John Stuart Mills; von Bluntschli, Savigny und Franz Lieber; von Washington, Franklin, Jefferson und Thomas Paine; und wie die Männer des Wissens alle heißen mögen.

Aus seinem etwa fünftausend Bände umfassenden Bücherschatz, vorwiegend auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, Mathematik, Physik und Philosophie (die juristische Bibliothek hatte er in seinem Geschäftsbureau), zeigte er mir mit sichtlichem Behagen einen mächtigen, auf Schreibpapier gedruckten und in Pergament gebundenen Folianten, welcher die folgenden Werke Keppler's enthielt: "Astronomia nova, seu physica, cœlestis tradita commentariis de motibus stellæ Martis" (Prag, 1609); "Stereometria doliorum vinariorum" (Linz, 1615); "Harmonices mundi" (Linz, 1619); und "Tabulæ Rudolphinæ, quibus astronomicæ scientiæ restauratio continetur" (Ulm, 1627). Das Buch war überall an den Rändern mit eingeschriebenen Anmerkungen versehen, die Stallo, und wohl nicht mit Unrecht, nach Vergleichung mit einem facsimile seiner Handschrift in den 1718 zu Leipzig gedruckten Keppler'schen Briefen, als von dem großen Mathematiker selbst eingezeichnet annahm. Stallo schätzte dieses Werk über alle andern seiner reichen Bibliothek. Unter einem Kupferstich Portrait Keppler's hatte Stallo das von dem berühmten Astronomen selbst gedichtete Epitaphium geschrieben:

Mensus cœlestis erat, nunc terre metior umbras;
Meus cœlestis erat, corporis umbra jacet.

Das ist das Bild des merkwürdigen Mannes, des bedeutendsten Deutschen, der je Cincinnati seine Heimath nannte; ein Autodidakt erster Größe; ein geborener Gelehrter; ein Meister der Wissenschaft; ein patriotischer Amerikaner und doch mit jedem Blutstropfen, jeder Faser ein Deutscher, den gleichwohl, wie der Professor der Physik an der Wiener Universität, Dr. Ernst Mach, in seinem Vorwort zur zweiten deutschen Auflage von



Stallo's „Begriffen und Theorien der modernen Physik" (Leipzig, 1901) verwundert schreibt, den gleichwohl die neuesten Konversations-Lexika nicht einmal dem Namen nach kennen.

Hoffentlich ist mir das Bild des würdigen Freundes gelungen, denn ich habe zu des Meisters Füßen gesessen und seine Weisheit, seinen Fleiß, seine Wahrheitsliebe und seine unbestechliche Gewissenhaftigkeit, mit einem Wort, seinen Geist und seinen Karakter bewundern gelernt, und zum Dank dafür mögen diese Erinnerungen ihm ein kleines Denkmal sein.

Anmerkungen.

¶ Der ursprüngliche Titel dieser Denkrede lautete: „Erinnerungen an Richter Johann Bernhard Stallo."

1) Aus einem Briefe, den er von Körner erhielt, und in welchem dieser ihm den Plan seines Buches mittheilte, ersah Stallo, daß Körner unter den Cincinnatiern auch von Rümelin ein kurzes Lebensbild bringen würde. Stallo hatte nun einen unbändigen Widerwillen gegen Rümelin und theilte Körner mit, daß er nicht im selben Buch mit diesem genannt werden wolle.

2) Veröffentlicht im „Deutschen Pionier", Jahrgang VII, Seite 3 ff.

3) Honigrohr.

4) Im „Wahrheitsfreund" steht Otter, was unzweifelhaft ein Druckfehler ist, wie der Schluß des nachfolgenden Verses zeigt.

5) Im „Wahrheitsfreund" steht Lamm, statt Hirt, sicherlich ein Druckfehler.

6) Der Titel im „Wahrheitsfreund" lautet: „Gott auch in der Unvollkommenheit der Menschheit 2c." Stallo, dem ich eine Abschrift des Gedichtes zeigte, meinte, den langstieligen Titel habe ihm Pastor Huber substituirt, welcher während Henni's Abwesenheit die Redaktion des „Wahrheitsfreundes" führte, der ihm auch noch eine (hier weggelassene und außer allem Zusammenhang stehende) Strophe eingeflickt und etliche Worte höchst ungeschickt abgeändert habe. Obige Fassung sei die seinige.

7) Fichte war bloß in Lewes' ganz farblosen Biographien (1846); Schelling aus Morrison's Uebersetzung von Ritter's „Geschichte der Philosophie" (1853 vollendet) den Englischredenden bekannt. Erst im Jahre 1865 erschien Sterling's zweibändiges Buch: "The secrets of Hegel."

8) Die Rede ist mit den gesammten Gerichtsverhandlungen jenes denkwürdigen Prozesses unter dem Titel: "The Bible in the Common Schools", im Jahre 1870, Verlag von Robert Clarke &. Kom., in Cincinnati veröffentlicht worden.

9) So hielt Stallo vor der Frühjahrswahl 1870 eine feurige Rede in der Arbeiterhalle, worin er die deutschen Bürger von Cincinnati auffordert, sich lebendig an der Wahl erprobter Schulrathsmitglieder zu betheiligen, damit nicht der neue Schulrath den Lehrplan wieder umstoße, ehe noch das Staats-Obergericht seine Entscheidung abgegeben habe. — Siehe Stallo's Rede: „Das Bibellesen in den Staatsschulen", in seinem Buch: „Reden, Abhandlungen und Briefe", New York, Verlag von E. Steiger &. Kom., 1893, S. 175 ff.

10) Alle drei sind in seinem Buch: „Reden, Abhandlungen 2c." neu abgedruckt.

11) Die Rede ist mitgetheilt in dem mehrerwähnten Stallo'schen Buch, S. 263 ff.

12) Ebendaselbst, S. 278 ff.

13) Diese Resolution ist mit den Verhandlungen des Tages in dem Cincinnati Commercial vom 3. Mai 1872 veröffentlicht worden.

14) "We do not want to say", schrieb Greeley in seiner New York „Tribune," "that every Democrat is a horse-thief, but that every horse-thief is a Democrat." — Aehnliche brutale und gemeine Aeußerungen lassen sich zu Hunderten aus seinem Blatte aufzählen.

15) In Stallo's mehrerwähntem Buch, S. 305 ff., gedruckt.

16) Dieser Satz deutet besonders auf Karl Schurz, der von Hayes das Portfeuille des Sekretariats des Inneren erhielt. — Siehe die betreffende Rede in Stallo's Buch, Seite 465 ff.

17) Mein Freund, Herr Schulsuperintendent Soldan in St. Louis, meinte nachträglich, das sei ein Irrthum, er habe keinen belgischen Orden, sondern ein Adelsdiplom aus England erhalten. Sei dem wie ihm wolle; man nannte ihn seitdem den „Count Gibson."

18) Der deutsche Gesangverein „Arion" von New York machte damals eine Kunst Tournée durch Deutschland und Oesterreich, wobei er infolge seiner glänzenden gesanglichen Leistungen überall, wo er im Konzert auftrat, die größten Triumpfe feierte.



